AMTSBLATT
DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD

Nr. 1—3 | Greifswald, den 15. März 1958 | 1958

Inhalt

	Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	1
Nr. 1) Wechsel im Vorsitz des Gemeindekirchenrats gemäß Artikel 67 der Kirchenordnung	1
Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Groß-Bisdorf und Sassen, Kirchenkreis Loitz	1
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	1
C. Personalnachrichten	1
D. Freie Stellen	2
E. Weitere Hinweise	2
Nr. 3) Handreichung für die Gebetswoche	2
Nr. 4) Neuauflage des Evangelischen Kirchengesangbuches	2
F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	3
Nr. 5) Vorbemerkungen zu der Handreichung für den Bibelsonntag	3
Nr. 6) Handreichung für den Bibelsonntag	3

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Wechsel im Vorsitz des Gemeindekirchenrats gemäß Artikel 67 der Kirchenordnung

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
AV 11002 — 5/58 den 7. Februar 1958

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Art. 67 Abs. 1 S. 2 der Kirchenordnung am 1. April 1958 in Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen der Vorsitz im Gemeindekirchenrat unter den Pfarrern in der Reihenfolge ihres kirchlichen Dienstalters wechselt, sofern nicht im Einzelfall der Gemeindekirchenrat mit Zustimmung des Kreiskirchenrats eine längere Amtsdauer für den jetzigen Vorsitzenden beschließt (vergl. Art. 67 Abs. 1 S. 3 der Kirchenordnung). Wegen der Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden wird auf Art. 67 Abs. 2 a.a.O. verwiesen.

Woelke

Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Groß-Bisdorf und Sassen, Kirchenkreis Loitz

Auf Grund des Art. 7 Abs. 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die in der Ortschaft Klein-Zetelvitz wohnenden Evangelischen werden aus der Evangelischen Kirchengemeinde Groß-Bisdorf, Kirchenkreis Loitz, ausgemeindet und der Evangelischen Kirchengemeinde Sassen, Kirchenkreis Loitz, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Februar 1958 in Kraft.

Greifswald, den 24. Januar 1958.

Evangelisches Konsistorium
L. S. Woelke

AV 12 Gr.-Bisdorf 4/57 I

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalnachrichten

a) Ordiniert wurden:

Prediger Gerhart Hänsel aus Kummerow, Kirchenkreis Penkun, am 2. Februar 1958.

Prediger Werner Matthäus aus Altwarp, Kirchenkreis Ueckermünde, am 26. Januar 1958.

Prediger Heinz Milkereit aus Wiek/Rügen, Kirchenkreis Bergen, am 16. Februar 1958.

Prediger Karl-Heinz Röske aus Rothemühl, Kirchenkreis Pasewalk, am 23. Februar 1958.

Prediger Martin Tettenborn aus Blankensee, Kirchenkreis Pasewalk, am 26. Januar 1958.

Prediger Günter Trentau aus Nadrensee, Kirchenkreis Penkun, am 9. März 1958.

b) Berufen wurde:

Der bisherige Propsteijugendpfarrer Reimer in Hohenbollentin zum nebenamtlichen Landesjugendpfarrer mit Wirkung vom 1. Januar 1958. Der

bisherige Landesjugendpfarrer Dr. Biermann in Barth ist auf seinen Wunsch mit Ablauf des 31. Dezember 1957 aus diesem Amt ausgeschieden.

c) In den Ruhestand versetzt wurden:

Pfarrer Georg Manfred König aus Wusterhusen, Kirchenkreis Greifswald Land, mit Wirkung vom 1. Februar 1958.

Pfarrer Carl Herbert Stoetzer in Saßnitz, Kirchenkreis Bergen, mit Wirkung vom 1. März 1958.

d) Gestorben sind:

Sup. i. R. Theodor Daerr in Putbus/Rügen am 16. Dezember 1957 im Alter von 80 Jahren.

Missionar i. R. Hermann Hutfilz in Rothemühl, Kirchenkreis Pasewalk, am 20. Oktober 1957 im Alter von 71 Jahren.

D. Freie Stellen

a) Die bisherige 2. Pfarrstelle in Barth, Kirchenkreis Barth, wird demnächst frei und ist wiederzubesetzen. Die Kirchengemeinde hat ca. 4500 Seelen. Dienstwohnung, bestehend aus Amtszimmer und 5 Wohnräumen, Küche und Nebengelaß, Hausgarten vorhanden. Bahnstation ist Barth; Flughafen und verschiedene Autobusverbindungen. Seeklima. Am Ort Oberschule, Mittelschule und mehrere Grundschulen. — Die Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat in Barth über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, J. W. Stalinstraße 35/36, zu richten.

b) Die Pfarrstelle Benz, Kirchenkreis Usedom, wird zum 1. April 1958 frei und ist wiederzubesetzen. Zur Pfarrstelle gehören 7 kleine eingepfarrte Ortschaften mit ca. 1800 Seelen. Eine Predigtstätte (Kirche am Pfarrort). Gut erhaltenes Pfarrhaus mit 6 Zimmern, Amtszimmer und Archivraum. Schöner Pfarrgarten. Bahnstation Seebad Bansin (6 km). Grundschule am Ort. Zentralschule in Labömitz (2,5 km), Oberschule in Heringsdorf (9 km). — Die Pfarrstelle kommt auch für Pfarrvikarinnen und Prediger in Frage. — Die Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat in Benz über das Ev. Konsistorium, Greifswald, Stalinstr. 35/36, zu richten.

c) Die Pfarrstelle Prohn, Kirchenkreis Barth, ist frei geworden und sofort wiederzubesetzen. Die Pfarrstelle umfaßt mehrere eingepfarrte Ortschaften mit etwa 2650 Seelen. Bahnstation Stralsund, 8 km entfernt. Mehrfach regelmäßige Autobusverbindung nach Stralsund. — Dienstwohnung von 4 Zimmern und Küche und einem Hausgarten vorhanden. Seeklima. — 8-klassige Grundschule am Ort. Nächste Oberschule in Stralsund, durch tägliches Fahren mit dem Autobus erreichbar.

Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgt durch das Konsistorium. Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

d) Die Pfarrstelle Zarnekow, Kirchenkreis Wolgast, ist frei und sofort wiederzubesetzen. Die Kirchengemeinde zählt 2975 Seelen. Zu ihr gehören einige eingepfarrte Ortschaften, in denen von Zeit zu Zeit Gottesdienste zu halten sind. Die Ortschaften sind auf gut gepflasterten Wegen zu erreichen. — Zarnekow liegt 1,5 km von der Bahnstation Karlsburg entfernt. Autobusverbindung nach Greifswald, Wolgast und Züssow möglich. In den Sommermonaten sehr zahlreiche Verkehrsverbindungen durch die Reichsbahn.

Für den neuzuziehenden Geistlichen werden 5 sehr schöne Räume im Pfarrhause nebst Nebengelaß frei. Das Pfarrhaus befindet sich in sehr gutem baulichen Zustand. Hausgarten vorhanden.

Zentralschule am Ort, Mittelschule in Züssow; Oberschulen in Greifswald (24 km) und Wolgast (12 km), in beiden Orten befinden sich Internate.

Die Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat in Zarnekow über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, J. W. Stalinstraße 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 3) Handreichung für die Gebetswoche

Vor kurzem ist den Pfarrämtern eine Handreichung für die Gebetswoche für die christliche Einheit überreicht worden. Obwohl sie ursprünglich für die Gebetsoktav in der Woche vom 18. bis 25. Januar 1958 gedacht ist, kann sie selbstverständlich zu jeder anderen Zeit — etwa in der Woche vor Pfingsten — verwendet werden. Wir würden es begrüßen, wenn eine derartige Woche durchgeführt werden könnte. Es wäre aber auch möglich, die Handreichungen bei den Passionsgottesdiensten oder bei anderen Gelegenheiten zu verwenden.

Nr. 4) Neuauflage des Evangelischen Kirchengesangbuches

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL 30603 — 2/58 den 14. Februar 1958

Wir machen darauf aufmerksam, daß in allernächster Zeit eine Neuauflage des Evangelischen Kir-

chengesangbuches herauskommen wird. Das Gesangbuch im Kleinformat kostet in der Leinenausgabe 5,— DM, in der Ganzlederausgabe 15,— DM. Das EKG in Großformat wird 7,— DM kosten, die Lederausgabe 20,— DM.

Wir empfehlen, schon jetzt Bestellungen bei den Buchhandlungen aufzugeben.

Im Auftrage:
Labs

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 5) Vorbemerkungen zu der Handreichung für den Bibelsonntag

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL 30601 — 3/58 den 11. Februar 1958

Der Generalsekretär des Evangelischen Bibelwerks (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Bibelgesellschaften in Berlin und der Deutschen Demokratischen Republik) Pfarrer Dr. Zabel regt an, in jedem Jahr einen Bibelsonntag durchzuführen, zu dem wir im folgenden eine Handreichung abdrucken. — Dabei ist nicht daran gedacht, neben den mancherlei anderen Sondersonntagen einen neuen einzuführen, vielmehr wird darum gebeten, einen Sonntag zu wählen, bei dem die vorgeschriebenen Perikopen bereits auf das Ziel der Bibel und Bibelmission hinweisen, und dann entsprechend darüber zu predigen. In Frage kommen folgende Sonntage:

1. p. Trin.: a. Evang. Luk. 16, 19—31 (bes. Vers 29)
Predigttext: Joh. 5, 39—47

5. p. Trin.: a. Evang. Luk. 5, 1—11 (Petri Fischzug)

8. p. Trin.: a. Evang. Matth. 7, 13—23 (Schluß der Bergpredigt)

12. p. Trin.: a. Evang. Mark. 7, 31—37 (Hephata)
a. Epist. 2. Kor. 3, 4—9
Amt des Geistes und des Buchstaben)

Außer dem Gottesdienst sollte man einen Gemeindeabend halten, für den das nachstehende Material gute Dienste leisten kann.

In Vertretung:
Faißt

Nr. 6) Handreichung für den Bibelsonntag

Pfarrer Dr. Zabel

Inhalt

I. Die Vorgeschichte des Bibelsonntags
II. Die Notwendigkeit des Bibelsonntags
III. Die Durchführung des Bibelsonntags
1. Der Gottesdienst
2. Die Gemeindeversammlung
IV. Vortragshilfen
1. Bibellesen — leicht gemacht
2. Ein Buch erobert die Welt
3. Expedition für die Wahrheit
4. Die Bibel hat doch recht

I.
Die Vorgeschichte des Bibelsonntags

Die Herausgabe und Verbreitung der Bibel waren bisher einigen wenigen, von der breiten Öffentlichkeit kaum gekannten Arbeitskreisen überlassen, den Bibelgesellschaften. Die Kirche hat sich diesen Dienst mehr gefallen lassen als mitgeholfen. Seit einiger Zeit jedoch bricht sich unter dem Vorbild der Oekumene auch in unseren deutschen Landeskirchen die Erkenntnis Bahn, wie fruchtbar in volksmissionarischer Hinsicht sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Kirche und Bibelgesellschaft für beide Teile auswirkt.

Eine Ostkirchenkonferenz des vergangenen Jahres erklärte daher ausdrücklich, „daß sie eine stärkere Verbreitung der Heiligen Schrift für dringend notwendig halte und die Bibelgesellschaften bei der Durchführung ihrer Aufgaben unterstützen werde". In derselben Entschließung heißt es: „In Zusammenarbeit mit dem Evang. Bibelwerk soll durch bibelmissionarische Veranstaltungen aller Art wie Vorträge, Bibelmissionswochen, Bibelsonntage, und durch Heranziehung der kirchlichen Werke die Aufmerksamkeit der Gemeinden auf die Fragen der Bibelverbreitung immer wieder gelenkt werden". Dieser Beschluß der Ostkirchenkonferenz bildet die Grundlage für die Anordnung des Oberkirchenrates der Evang.-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, in allen Kirchengemeinden am 1. Sonntag n. Trin. einen Bibelsonntag durchzuführen.

II.
Die Notwendigkeit des Bibelsonntags

Unsere Gemeindeglieder sind es gewohnt, in jedem Gottesdienst dreimal einen Text aus der Bibel zu hören, in der Epistel, im Evangelium und in der Predigerperikope. Dazu kommt die Auslegung der Heiligen Schrift in Bibelstunden und Gemeindekreisen. Aber selten erfahren unsere Gemeindeglieder etwas über die Bibel selbst, über die Geschichte ihrer Entstehung, über ihre Herstellung und Verbreitung, über die wissenschaftliche Arbeit der letzten Jahrzehnte an ihrem Text, über den Eroberungszug, den sie in unseren Tagen durch weite Teile der Welt antritt. Selten auch erfahren die Gemeindeglieder etwas über den rechten Gebrauch dieses Buches in Gestalt ganz praktischer Ratschläge für das eigene Bibellesen.

Dadurch ist es allmählich zu einer erschreckenden Bibelfremdheit in unseren Gemeinden gekommen. Wohl findet sich in den meisten Häusern noch eine Bibel — sehr oft in einem altertümlichen und darum schwer verständlichen Deutsch —, aber diese Bibel spielt keine das Leben bestimmende Rolle mehr. In den meisten Fällen wird sie überhaupt nicht mehr gelesen. Es gibt scheinbar keine Beziehung zwischen ihrem Inhalt und dem Alltagsleben unserer Gemeindeglieder. Der Inhalt der Bibel ist weithin in das Gebiet des Unwirklichen abgeschoben, so daß es sich nicht mehr lohnt, dieses Buch bei konkreten Anlässen aufzuschlagen und um Rat zu fragen.

Je weniger aber ein Mensch in Gottes Wort liest, desto wehrloser ist er allen Angriffen gegen seinen Glauben preisgegeben. Durch Beispiele aus Geschichte und Gegenwart ließe sich leicht beweisen, daß nur die Gemeinden dem Ansturm gottfeindlicher Propaganda standhalten können, in deren Mitte das gedruckte Gotteswort zu Hause ist und auch benutzt wird (s. zum Vortrag „Ein Buch erobert die Welt"). Darum sollte eine Kirche, die sich mit Recht Kirche des Wortes nennt, alles tun, um gegen den Mißstand der Bibelfremdheit anzugehen.

Mancherlei kommt solchen Bemühungen entgegen. Die Bibelarbeit auf den Kirchentagen, in der jungen Gemeinde und manchen Gemeindekreisen zeigt das Aufkommen neuer, hoffnungsvoller Keime in unserer Kirche, deren Stärkung und Pflege uns anvertraut ist. Die Christenheit — nicht nur in Deutschland — steht in einer eigentümlichen Spannung. Trotz des Gefühls, über die Kirche und über die Bibel hinausgewachsen zu sein, wird sie in geheimnisvoller Weise von diesem Buche angezogen. Da gilt es zu zeigen, daß die Bibel schon längst nicht mehr das wissenschaftlich überholte Buch ist, für das die Aufklärung es vor dreißig oder fünfzig Jahren noch hinzustellen suchte.

Ein anderes kommt hinzu. Daß wir in einer Inflation des Wortes leben, hat viele und uns wohlbekannte Ursachen. Der Mensch von heute will — so paradox das klingen mag — das, was er glauben soll, schwarz auf weiß vor sich sehen. Er will nicht in einem Augenblick des Gefühls überwältigt werden, sondern ganz nüchtern und sachlich nachprüfen, „ob sich's so verhielte" (Apg. 17, 11). Darum greifen heute Menschen, die mit Ernst nach der Wahrheit — und damit letztlich immer nach Gott — fragen, bewußter zur Bibel als in früheren Zeiten.

Angesichts dieser Lage gilt es, unseren Gemeinden die notwendige und zum Teil schon erwartete Hilfe zu bringen. Sie besteht darin, die Ausbreitung des gedruckten Gotteswortes in einer viel stärkeren Weise voranzutreiben, als das bisher geschehen ist, und den Gemeindegliedern die nötige Hilfestellung zu geben, die es ihnen ermöglicht, das ihnen so fremd gewordene Buch wieder mit Verständnis und Gewinn zu lesen. Als eine solcher Möglichkeiten, die Bibel in das Blickfeld der Gemeinde zu rücken, bietet sich der Bibelsonntag an, wie er in manchen Gegenden unseres Vaterlandes schon früher üblich war und nunmehr zu einem festen Bestandteil unseres kirchlichen Lebens werden soll.

III.

Die Durchführung des Bibelsonntags

Es empfiehlt sich, zwei Veranstaltungen am Bibelsonntag zu halten: Vormittags den Gottesdienst und nachmittags oder abends — je nach den örtlichen Verhältnissen — eine Gemeindeversammlung mit Vortrag und Aussprache. In beiden Feierstunden soll die Aufmerksamkeit der Gemeindeglieder ganz bewußt und zentral auf die Bibel selbst gelenkt werden.

1. Der Gottesdienst

Wenn der Oberkirchenrat gerade den 1. Sonntag n. Trin. zum Bibelsonntag erklärt hat, so geschah es aus der Erkenntnis, daß sowohl das Evangelium (Luk. 16, 19—31), als auch der Predigertext (Joh. 5, 39—47) bereits das Anliegen eines Bibelsonntags in sich tragen. Es wird also nicht in Parallele zu mancherlei weltlichen Veranstaltungen nun plötzlich ein Sonntag des Jahres zum Bibelsonntag gemacht. Der liturgische Charakter dieses Sonntags innerhalb des Kirchenjahres bleibt vielmehr gewahrt und erhält durch seine Abhaltung als Bibelsonntag seine praktische Auswertung und Vertiefung.

Für den Predigertext wird man die neue Fassung des revidierten Textes benutzen und dies auch ausdrücklich erwähnen, um die Aufmerksamkeit der Gemeindeglieder auf die eigens für sie erarbeitete Textausgabe zu lenken. Damit hat man bereits in der Einleitung die Möglichkeit, auf das praktische Anliegen des Bibelsonntags zu kommen. Je mehr ein Pastor sich vorher selbst mit dem revidierten Text vertraut gemacht hat, desto überzeugender wird er seiner Gemeinde den Gebrauch dieser neuen Ausgabe empfehlen können.

Zwar fällt im revidierten Text die bekannte Aufforderung „Suchet in der Schrift" (Joh. 5, 39 im alten Luthertext) fort, die sich zunächst als besonders geeignet für einen Bibelsonntag anzubieten scheint. Aber eine gründliche Exegese und Meditation der Perikope in der revidierten Fassung zeigen, wieviel der Text durch die neue Formulierung gewonnen hat. Der erste Satz ist im Zu-

sammenhang der Rede Jesu weniger imperativisch, als polemisch gemeint: Die Juden legen zwar Wert auf die Heilige Schrift, aber sie gehen an der Hauptsache vorüber. Denn der Mittelpunkt der Schrift ist Jesus Christus. Darum ist Sinn alles Bibellesens, Christus zu erkennen und in persönliche Verbindung mit ihm zu kommen. Diese Verbindung bringt Leben, ewiges Leben, denn sie endet auch im Tode nicht, weil Christus stärker ist als der Tod.

Unter dem Gesichtspunkt eines Bibelsonntags heben sich als Schwerpunkte der Perikope die Verse 39—40 und 45—46 heraus, um die die Predigt wie eine Ellipse um ihre beiden Pole kreisen wird. Gerade von den Schlußversen her ist unschwer die Verbindung mit dem alten Evangelium (Luk. 16, 19—31) und seinem Skopus (Vers 27—31) herzustellen. Auf diese Weise entgeht man der Gefahr, das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus allegorisch auszulegen. Was für die Juden Mose und die Propheten waren, ist für uns heute die ganze Heilige Schrift. Die „haben" wir (Luk. 16, 29). An dieser Stelle kann man wiederum ganz konkret von dem sprechen, was uns heute zur Verfügung steht an Bibelausgaben und -übersetzungen, an Bibelleseplänen und -hilfen. Auch hier wird es einer guten Vorbereitung bedürfen, um nicht in allgemeinen Redewendungen stehen zu bleiben. Konkrete Angaben kann man nur machen, wenn man die Ausgaben der einzelnen Bibelgesellschaften kennt und möglichst auch persönlich benutzt.

Diese Bibel, die uns nach Krieg und Zusammenbruch erhalten geblieben ist und immer wieder neu geschenkt wird, gilt es zu benutzen. Denn sie enthält Gottes Offenbarung. In ihr steht alles, was uns zu unserem Heile zu wissen notwendig ist. Ein Fragen nach Extraoffenbarungen und ein Fordern von Extrawundern lehnt Jesus ab. Statt dessen gilt auch uns sein Wort: „Laß sie dieselben hören" (Luk. 16, 29). Weil die Juden das Alte Testament nicht ernst nahmen — „wenn ihr Mose glaubtet" (Joh. 5, 46) —, nehmen sie Gottes Wort und Gottes Forderung, aber auch seine Gabe und sein Geschenk, nicht ernst. So gehen sie an Jesus und seiner Botschaft vorüber. Man kommt zu Christus nicht durch Überlegungen, sondern durch das Suchen in der Schrift. Dieses Suchen aber muß in der richtigen Weise geschehen: nicht mit einer vorgefaßten Meinung, nur um eine Bestätigung seiner eigenen Ansichten in der Bibel zu finden, sondern das Herz muß offen sein für das, was Gott sagen will. Dann stoßen wir auf Jesus und sein Angebot. Wir werden von ihm angesprochen und kommen ins Gespräch mit ihm; wir werden von ihm erfaßt und gewinnen damit das ewige Leben. Wenn wir aber die Gabe des göttlichen Wortes mißachten oder ausschlagen, so gehen wir an Jesus vorüber und laufen in die Gottesferne, in die das Gleichnis den reichen Mann versetzt und vor der Jesus die Juden warnt (Joh. Kap. 5).

2. *Die Gemeindeversammlung*

Zur Ergänzung und praktischen Auswertung der Predigt dient die Gemeindeversammlung, in der die Bibel von einer bestimmten Seite her angestrahlt wird. Es kann an diesem einen Sonntag nicht darum gehen, alles zu bringen, was zu diesem Thema gesagt werden müßte. Wer dazu Lust hat, möge im Laufe des Jahres eine „Bibelmissionswoche" in seiner Gemeinde halten. Sie unterscheidet sich von der Bibelwoche, die im allgemeinen zwischen dem Ewigkeitssonntag und dem 1. Advent liegt, dadurch, daß nicht eine Reihe von Texten behandelt, sondern die Bibel selbst immer wieder von einer anderen Seite beleuchtet wird. Am Ende der Bibelmissionswoche ist die Bibel den Gemeindegliedern nicht mehr das fremde und unbekannte Buch. Sie haben soviel über seine Geschichte, Bedeutung und Verwendung erfahren, daß es sie nunmehr geradezu treibt, selbst an die Bibelarbeit heranzugehen.

Am Bibelsonntag dagegen muß man sich auf ein bestimmtes Thema beschränken. Im folgenden sind einige Themen genannt, die bei solchen Veranstaltungen mit Erfolg behandelt wurden:

Die Bibel — unsere Bibel — meine Bibel
Die Bibel ist auch dein Buch
Du und deine Bibel
Botschaft für dich
Kennst du deine Bibel?
Das große Staunen beim Bibellesen
Bibellesen — leicht gemacht

Wie lese ich meine Bibel richtig?
Wie ist das Neue Testament entstanden?
Das Land der Bibel wird ausgegraben
Die Bibel hat doch recht

Das Geheimnis einer Höhle (die Textfunde von Qumran)
Mit der Bibel durch drei Jahrtausende
Unsere Lutherbibel — Geschenk, Vermächtnis und Aufgabe
Die Bibel in entscheidenden Stunden der Geschichte
Die Bibel als Grund und Halt des Glaubens in Zeiten der Not
Das Buch der tausend Sprachen

Der Siegeszug der Bibel durch die Völkerwelt
Ein Buch erobert die Welt
Die Bibel und das Kirchenlied
Die Bibel in der Kunst
Die Bibel in der modernen Literatur
Gottes Wort in plattdeutscher Sprache
Aus der Arbeit am biblischen Text
Expedition für die Wahrheit
Aus der Arbeit der Bibelrevision
Aus der Arbeit der Bibelgesellschaften
Bibelboten in aller Welt
Was wir mit der Bibel erlebten (Zeugnisabend mit der jungen Gemeinde)
Unsere Verantwortung und Mitarbeit in der Bibelmission.

Die gesperrt gedruckten Themen sind im folgenden als Kurzvorträge ausgearbeitet. Von der Gemeinde wird es besonders begrüßt, wenn man solche Vorträge in Verbindung mit einem Bildband hält. Das Evang. Jungmännerwerk in Magdeburg-Sudenburg hat bereits eine große Reihe solcher Bildbänder herausgebracht (Prospekt anfordern!). Für den Bibelsonntag eignen sich neben solchen mit biblischen Stoffen aus dem Alten und Neuen Testament besonders folgende Bildbänder:

Zweitausend Jahre Bibel	Bestell-Nr.	23
Die Bibel auf der Briefmarke	„	44
Gottes Wirken in der Geschichte der Bibel	„	202
Das ewige Wort	„	203
Ist die Bibel glaubwürdig?	„	355
Zeit der Patriarchen	„	363
Von Ägypten bis Kanaan	„	364

An den Vortrag ist möglichst eine Aussprache anzuschließen, in der die Gemeindeglieder ihre Fragen auf dem Gebiete der Ausgaben, Verbreitung, Revision und Übersetzung der Bibel vorbringen können und man über die praktischen Hilfen zum Bibellesen ins Gespräch kommt. Um den Gemeindegliedern die Bibelausgaben und Hilfsmittel konkret vor Augen führen zu können und ihnen Gelegenheit zu geben, sich auch etwas davon anzuschaffen, ist es notwendig, am Bibelsonntag auch einen Bibeltisch aufzubauen. Jede Evang. Buchhandlung stellt dem Pfarramt die gewünschte Kollektion zur Verfügung.

Das Evang. Bibelwerk bittet als Dank für diese Handreichung um einen kurzen Bericht über den Verlauf des Bibelsonntags in der Gemeinde und die dabei gemachten Erfahrungen, damit diese für das nächste Jahr ausgewertet und allen Gemeinden zugängig gemacht werden können.

IV.

Vortragshilfen

1. *Bibellesen — leicht gemacht*

Wer stellt die Bibelausgaben her, die wir in unseren Evang. Buchhandlungen oder bei unserem Pfarrer kaufen? Genauer gesagt, wer gibt den Druckereien den Auftrag und übernimmt die Bezahlung? Man müßte eigentlich denken, das täte die Kirche. Aber gerade sie hat sich Jahrhunderte lang überhaupt nicht um die Verbreitung der Bibel gekümmert. Es waren vielmehr kleine Arbeitskreise von Menschen, die still und unbeachtet ihren Dienst taten: die Bibelgesellschaften.

In der Zeit des Pietismus gründete Freiherr v. Canstein in Halle 1710 die erste Bibelgesellschaft der Welt. Ziel: Durch Spenden und Kollekten und Verbesserung der Druckmaschinen den Preis der Bibel zu verbilligen. Zu Luthers Zeiten kostete ein NT. soviel wie ein Pferd, die ganze Bibel soviel wie ein Joch guter Ochsen! Hundert Jahre nach Canstein erfolgte die Gründung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London. Ziel: Versorgung der ganzen Welt mit Bibeln. Darum durch sie Gründung weiterer Bibelgesellschaften in vielen Ländern, auch in Deutschland (Berlin, Dresden, Stuttgart). Diese Bibelanstalten versorgen seit 150 Jahren unsere Gemeinden mit Bibelausgaben

Heute wichtiger Abschnitt in der Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften! Bisher war das Ziel, möglichst billig möglichst viele Bibeln zu drucken; jetzt, zu helfen, daß die Bibel auch gelesen wird. Die wenigsten Menschen können eine Bibel wie ein anderes Buch von vorn bis hinten durchlesen. Sie bleiben irgendwo, meist bereits in den Büchern Mose stecken.

Gründe für die heutige Bibelfremdheit:

1. *Die Sprache der Bibel.*

Luther-Übersetzung ist bisher unübertroffen geblieben, aber 400 Jahre alt. Beispiele: Matth. 28, 14; Apg. 2, 14 (die Elfen!); Apg. 28, 30; Röm. 13, 7 (durch Beispiele aus der eigenen Praxis erweitern!).

2. *Die Satzkonstruktionen*

Wer einmal versucht hat, den Römerbrief oder Epheserbrief laut zu lesen, weiß, wie lange man den Atem anhalten muß, bis endlich ein Punkt kommt.

3. *Der Inhalt der Bibel.*

Zu lang und unübersichtlich. Man weiß nicht, wo man anfangen soll, und gerät an ungeeignete Stellen.

4. *Der Druck.*

Unsere Jugend lernt nur noch lateinische Buchstaben in der Schule (Antiqua-Schrift). Unsere Bibeln sind in gotischer Schrift gedruckt.

5. *Das Druckbild*

ist für alte und schwache Augen oft zu klein.

Angesichts dieser und anderer Schwierigkeiten, die bewirken, daß die Bibel nicht das Haus- und Familienbuch geworden ist, zu dem Luther es machen wollte, fragen wir heute: 1. Wie helfen die Bibelgesellschaften, um das Bibellesen zu erleichtern?

2. *Wie können wir diese Hilfsmittel für unser eigenes Bibelstudium auswerten?*

I.

1. Die erste Schwierigkeit war die Sprache der Bibel. Hier gibt es zwei Möglichkeiten, Abhilfe zu schaffen:

   a) völlige Neuübersetzung der Bibel;

   b) Modernisierung der Luther-Übersetzung.

   Beide Wege hat man bereits beschritten: a) Es gibt gibt seit längerer Zeit eine Reihe guter moderner Übersetzungen. Die Evang. Hauptbibelgesellschaft, Berlin, (EHBG) bietet zwei solcher Übersetzungen an, die Züricher Bibel und die Übersetzung der Paulus-Briefe durch die Gebrüder Stahn.

   b) Man läßt Luthers Übersetzung bestehen, ersetzt nach Möglichkeit aber die altertümlichen und unverständlichen Ausdrücke. In diesem Falle Falle spricht man von einem „revidierten Text". In diesem Jahr ist für das NT ein Text veröffentlicht worden, an dem man seit 1921 gearbeitet hat. Beispiele dieses neuen Textes: Matth. 28, 14 „Und wenn es würde herauskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn beschwichtigen und sorgen, daß ihr sicher seid". Apg. 2, 14 „Da trat Paulus auf mit den Elf". Apg. 28, 30 „Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung". Röm. 13, 7 „So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt."

   In vielen Fällen hat man einzelne veraltete Wörter und Ausdrücke ausgewechselt, um dem Leser das Verständnis der Bibel zu erleichtern. So steht in Matth. 5, 13 für „dumm" der Ausdruck „kraftlos". In Kap. 5, 22 ist für „Racha" eingesetzt „du Nichtsnutz" und in Kap. 8, 11 stehen für „Morgen" und „Abend" die Himmelsrichtungen „Osten" und „Westen". Die „Aufsätze" der Ältesten in Kap. 15, 2 sind in „Satzungen" umgewandelt. In Luk. 19, 43 „schlagen" die Feinde nicht mehr eine „Wagenburg" um Jerusalem, sondern „werfen einen Wall auf" um die Stadt. In Luk. 20, 9 heißt es von dem Besitzer des Weinbergs nicht mehr, daß er ihn den Weingärtnern „austat", sondern daß er ihn den Weingärtnern „in Pacht gab". In Luk. 20, 47 „wenden" die Schriftgelehrten nicht mehr lange Gebete „vor", sondern „verrichten zum Schein" lange Gebete. In Luk. 22, 1 und allen entsprechenden Stellen lesen wir anstatt von „süßen" Broten jetzt von „ungesäuerten" Broten. Im ganzen NT ist für „Stuhl" das Wort „Thron" eingesetzt, wo das Wort Stuhl diese Bedeutung hat. Die Apostel werden in Apg. 3, 18 nicht mehr in das „gemeine" Gefängnis, sondern in das „öffentliche Gefängnis" geworfen und in Apg. 5, 40 nicht mehr „gestäubt", sondern „geschlagen". Die Armenpfleger in Apg. 6, 3 haben nicht mehr ein „gut Gerücht", sondern einen „guten Ruf". Die Kollekte in Apg. 11, 29 heißt nicht mehr eine „Handreichung", sondern eine „Gabe". Die Christen in Korinth reden nicht mehr „mit" Zungen, sondern „in" Zungen (Apg. 19, 6; ebenso bei 1. Kor. 14). Der „Weg" der Christen in Apg. 22, 4 und Par. heißt jetzt die „Lehre". Die Schiffsleute in Apg. 27, 18 „tun" nicht mehr „einen Auswurf", sondern „werfen Ladung ins Meer", und „die harten Orte" in Apg. 27, 29 sind zu „Klippen" geworden.

   Nach Fertigstellung des Neuen Testaments hat der Rat der EKD eine Kommission von 15 Personen berufen, um den Luthertext im AT ebenfalls dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen. Der revidierte Text des AT wird voraussichtlich in 3—4 Jahren fertig sein.

2. Die langen Satzkonstruktionen sind in dem revidierten Text nach Möglichkeit in eine Anzahl Haupt- und Nebensätze aufgelöst. (Als Beispiel für viele lese man Eph. 1 in der neuen Fassung vor und lasse möglichst mit dem bisherigen Luthertext vergleichen!)

   Den ersten beiden Schwierigkeiten ist man von seiten der Bibelgesellschaften mit vereinten Kräften zu Leibe gegangen. Was für Folgen das haben kann, zeigt die Entwicklung in Holland und Amerika. In Holland wurde vor vier Jahren eine ganz neue Übersetzung herausgegeben, die überraschend schnell in den Kirchen und Familien Eingang gefunden hat. In Amerika kommt die letzte Revision von 1952 einer Neuübersetzung gleich. Sie hat ein unerwartet großes Verlangen nach der Bibel geweckt.

3. Für den langen und unverständlichen Text gibt es die Abhilfe, ihn zu kürzen und zu erklären (vgl. die Jugend- und Familienbibel sowie die Jubiläumsbibel der Stuttgarter Bibelanstalt vor dem Kriege!). Ähnliche Ausgaben sind für das Ge-

biet der DDR geplant. Die EHBG hat bereits das Markus- und Johannesevangelium mit Erklärungen herausgegeben (DM 0,75 und DM 1,80). In der Altenburger Bibelanstalt ist das „Neue Testament mit Vorreden" erschienen (DM 4,—). Hier ist jedem Buch des NT eine kurze Einleitung vorangestellt, in der auf Verfasser, Ort und Zeit der Abfassung sowie Inhalt und Ziel des Buches eingegangen wird. Für das kommende Jahr plant die EHBG die Drucklegung einer Familienbibel, die einen im AT gekürzten, im NT vollständigen Text bringt, der mit fortlaufenden Erklärungen und guten Bildern versehen ist.

4. Für unsere Kinder und Jugendlichen haben die Bibelgesellschaften in Gemeinschaftsarbeit die sogen. Antiqua-Bibel herausgebracht (DM 5,60). Hier wird erstmalig der Text der Bibel in lateinischen Buchstaben geboten. Diese Ausgabe ist in erster Linie für unsere Konfirmanden, die Junge Gemeinde und die Brautpaare bestimmt.

5. Für müde Augen hat die EHBG schon vor längerer Zeit das NT als „Großdruck-Testament" veröffentlicht (DM 8,—). In Altenburg ist sowohl das NT als auch die Vollbibel in der Peter-Jessen-Schrift erschienen, die sich ebenfalls durch große deutliche Buchstaben auszeichnet. Die Altenburger Bibelanstalt gibt auch die sogen. Bibel-Illustrierten heraus. Das sind Bibelteile mit reichem Bilderschmuck, in der Form einer illustrierten Zeitung gedruckt (DM 0,30).

Unsern Bibelgesellschaften geht es ähnlich wie dem Armenpfleger Philippus (Apg. 8,26 ff). Wie er, so fragen auch sie den Besitzer einer Bibel: „Verstehst du auch, was du liesest?" Und wie Philippus dem Kämmerer die Bibel erklärte, so geben auch die Bibelgesellschaften allerlei Hilfsmittel heraus, um das Lesen der Bibel zu erleichtern:

a) Stuttgarter Biblische Nachschlagewerk (DM 10). Es bietet eine Fundgrube an Wissenswertem für jeden Bibelleser: Geschichte des Volkes Israel, Beschreibung der geographischen Lage Palästinas, sowie der Sitten und Gebräuche des Landes, mehrere Konkordanzen usw.

b) Bremer Handkonkordanz (DM 18,—).

c) Auch die einzelnen Werke der Kirche bieten manche Hilfsmittel: Die Herrnhuter Losungen, die beiden Bibellesepläne. Der eine bringt in einem Turnus von 4 Jahren die wichtigsten Stellen aus dem AT und NT in fortlaufender Lesung; der andere richtet sich nach dem Kirchenjahr. Für beide Bibellesepläne gibt es auch eine Erklärung: für den zweiten die „Lesung für das Jahr der Kirche", für den fortlaufenden „Halt uns bei festem Glauben" und „Handreichungen zur täglichen Morgenwache".

Ergebnis: die Bibelgesellschaften und in den letzten Jahren auch die Kirche haben begonnen, auf die Nöte der Bibelleser zu hören und sind dabei, ihnen Hilfsmittel in die Hand zu geben.

II.

Wie können wir das, was die Bibelgesellschaften uns heute bieten, für unser Bibellesen auswerten?

1. Wann wollen wir lesen? Überall hört man, wir haben überhaupt keine Zeit mehr. Das Hasten und Jagen ist wie eine Krankheit über uns gekommen, ohne uns das geringste eingebracht zu haben. Dabei schenkt Gott uns noch heute dieselbe Zeit wie unsern Eltern und Großeltern: täglich 24 Stunden = 1440 Minuten. Davon sollten uns nicht 10 oder 20 Minuten zur Verfügung stehen, um Gottes Wort an uns zu vernehmen? Das ist eine Sache des Willens. Zeit haben wir für alles, was uns interessiert. Eine Frage ist es, wann wir die Zeit haben. Da gibt es keine Patentlösung. Dem einen paßt es am besten morgens, vor oder nach dem Kaffee, dem anderen in der Mittagspause, ein dritter will den Tag mit Gottes Wort beschließen. Aufgabe: Heute abend überlegen, wann für uns die günstigste Zeit ist, und dann beginnen; mindestens eine Woche lang regelmäßig, dann geht es von selber weiter.

2. Was wollen wir lesen? Wer ganz wenig Zeit hat (5 Minuten), greife zu den Herrnhuter Losungen! Auch damit kann man eine schlichte Morgenandacht halten: Morgengebet, Losung, Lehrtext, Vaterunser oder freies Schlußgebet. Durch die Losungen wird man im Laufe der Zeit eine Menge einzelner Bibelstellen kennenlernen, jedoch nicht in den Zusammenhang der Heiligen Schrift und ihrer einzelnen Bücher eindringen. Wer das will, muß zur Bibel selbst greifen.

Die Bibel gleicht einem Urwald, den man ohne Kompaß und Orientierungsmittel nicht betreten darf, will man sich nicht verirren. Der Kompaß für die Bibel sind die beiden Bibellesepläne. Sie führen uns durch all die unbekannten Stellen und Kapitel hindurch auf das, was wir an dem betreffenden Tag hören sollen. Wer diese Bibellesepläne benutzt, steht nicht allein. Tausende von Christen lesen am gleichen Tage mit ihm den gleichen Text.

Wer dennoch einmal allein in der Bibel lesen will, möge sie nicht vom ersten bis zum letzten Satz lesen wie ein gewöhnliches Buch. Er nehme vielmehr zunächst die leichtesten und wichtigsten Stel-

den, um allmählich tiefer einzudringen. Man fange mit den Evangelien an. Zunächst Lukas, vielleicht in der Ausgabe des illustrierten Bibelheftes, dann Matthäus, anschließend Apg. Danach das Johannesevangelium, das uns der Lieblingsjünger Jesu hinterlassen hat. Dann erst gehen wir zu den Briefen, aber nicht gleich zum Römerbrief, sondern vielleicht zu den Briefen an die Thessalonicher, dem Philipperbrief oder dem Jakobusbrief. Jetzt achten wir auf die Angaben, die unter dem Text stehen. Das sind die Parallel- und Hinweisstellen, die uns das Textverständnis erleichtern wollen. Wir erkennen den engen Zusammenhang zwischen AT und NT und können nun auch ein Buch des AT, wie das 1. Buch Mose oder die Psalmen, lesen. So will die Bibel erarbeitet und erobert sein, aber der Segen, den sie gibt, wiegt die Mühe reichlich auf.

3. Wie wollen wir die Bibel lesen? Wir müssen das, was wir lesen, mit unserm persönlichen Leben und unserm Alltag verknüpfen. Darum müssen wir zu allem, was da steht, persönlich Stellung nehmen. So wird Bibelarbeit nur fruchtbar, wenn wir sie mit dem Bleistift in der Hand tun. Vorbedingung: Jeder konfirmierte Christ muß eine eigene Bibel besitzen. In der Jugend werden wir vielleicht mit Frage- und Ausrufungszeichen arbeiten; allmählich werden wir den Text besser verstehen. Das Wichtigste am Bibellesen ist nicht das Verstehen, sondern die Bereitschaft zu hören und zu gehorchen. Auch kurze Bemerkungen sollten wir an den Rand des Textes schreiben: Was wir mit einem Wort erlebt haben, zu welcher Zeit es war und ähnl. mehr. So können wir später aus unserer Bibel unser ganzes Leben mit seinen Höhen und Tiefen ablesen. Wir können uns auch in einem Extraheft Trostworte und Verheißungen der Bibel sammeln, Worte über das Gebet, Worte für Tod und Auferstehung. Dann haben wir, wenn wir es benötigen, gleich alles beisammen.

Zum Bibellesen gehört ferner das Gebet. So lange wir die Bibel wie ein anderes Buch behandeln, wird sie sich uns niemals öffnen und erschließen. Ihr Text bleibt kalt und unpersönlich und oftmals unverständlich. Erst wenn wir vorher Gott bitten, uns durch seinen heiligen Geist die Schrift zu öffnen und uns ein gehorsames Herz zu geben, wird Segen auf unserm Bibellesen ruhen.

4. Warum wollen wir die Bibel überhaupt lesen?

a) Die Heilige Schrift gibt uns klare und eindeutige Auskunft über letzte Fragen, wie wir sie in keinem andern Buch der Weltliteratur finden. Woher kommen wir Menschen? Wohin gehen wir? Wozu sind wir Menschen überhaupt auf Erden? Jede Weltanschauung, jedes Jahrhundert gibt eine andere Antwort darauf, nur die Bibel sagt es schlicht und klar und wahr.

b) In der Bibel begegnen uns Menschen, die alles Schwere, worunter wir leiden, bereits erfahren und überwunden haben. Diese Menschen können wir fragen nach der Quelle, die ihnen die Kraft spendete.

c) Die Bibel bringt uns zu dem treuesten Freund unseres Lebens, zu Jesus Christus, unserm Heiland. Wenn wir ihn gefunden haben, brauchen wir nicht mehr einsam zu sein.

Martin Luther hat einmal gesagt: In der Bibel hat Gott uns Herbergen an den Weg gebaut, die uns ein Stück Heimatfrieden schenken. Wenn wir die Bibel aufschlagen, treten wir in eine Herberge zur Heimat ein. Hier werden wir gestärkt und erquickt und dürfen uns aussprechen. Laßt uns an dieser Herberge nicht mehr vorübergehen, um irgendwo im Leben zusammenzubrechen und liegenzubleiben!

2 *Ein Buch erobert die Welt*

Das Thema gibt uns zugleich die Gliederung:
Im ersten Teil sprechen wir über das Buch, im zweiten Teil über die Eroberung der Welt durch dieses Buch.

I.

Vor zwei Jahren (1956) waren genau 500 Jahre vergangen, seitdem das erste gedruckte Buch der Welt erschien. Ein Deutscher, Johann Gutenberg, war auf den Gedanken gekommen, es sei doch recht umständlich und kostspielig, jede Seite, die man drukken wolle, zunächst in Holz einzuschneiden. Wäre es nicht einfacher, den Text aus einzelnen Buchstaben zusammenzusetzen, die man durch Guß aus Metall leicht herstellen und später für eine zweite, dritte und vierte Seite noch einmal benutzen könne? Diese Überlegungen führten zur Erfindung der Buchdruckerkunst. Gutenberg richtete in seiner Vaterstadt Mainz eine Druckerei ein und brachte im Jahre 1456 als sein erstes Buch — und damit auf dem Weltmarkt überhaupt — die Bibel heraus. Vor der Christuskirche in Mainz steht das Denkmal dieses Mannes; in der Hand hält er die Bibel. Gutenberg war eines der Werkzeuge, die Gott einsetzte, um die Welt für sein Wort zu erobern.

Woher kam dieses Buch? Es war das eigenartigste und ungewöhnlichste Buch, das jemals in eine Druckerei gelangte. Es war schon über 1200 Jahre fertiggestellt, bevor man es druckte. Die Menschen aber, die es geschrieben haben, kannten sich unter-

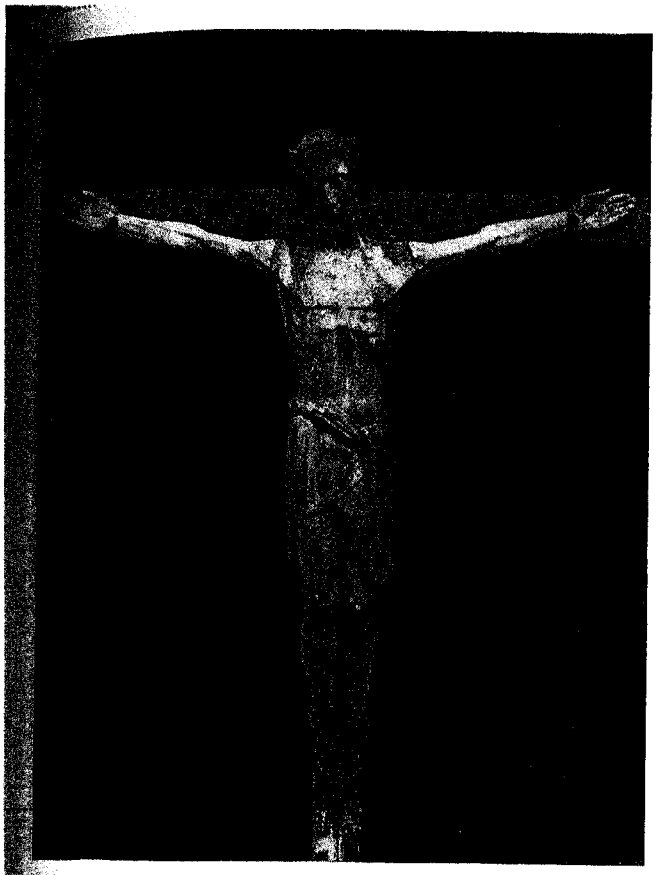
einander nicht, konnten sich gar nicht kennen, denn zwischen dem ersten und dem letzten Verfasser lag mindestens wieder eine Zeitspanne von 1200 Jahren. Eigentliche Geschichtsschreibung gab es in Israel seit den Königen David und Salomo, also rd. um 1000 v. Chr. Zu einer ernsten Besinnung über die Schuld der Vergangenheit kam Israel im babylonischen Exil; damals entstanden die Königsbücher. Das war um das Jahr 550 v. Chr. Dann kehren die Juden aus dem Exil zurück, bauen Stadt und Tempel wieder auf und erleben zunächst ruhige, dann auch sehr ernste Zeiten. Die Gläubigen müssen schwere Verfolgungen über sich ergehen lassen. Davon erzählt das Buch Daniel, das 165 v. Chr. geschrieben wurde. 200 Jahre später sammelt sich in Jerusalem bereits der Kern der urchristlichen Gemeinde. Paulus wird zum Apostel der Heiden und schreibt an die von ihm gegründeten Gemeinden Briefe, von denen er nicht ahnt, daß sie einst auf gleicher Stufe mit den Schriften des Alten Testaments stehen würden. Auch die bisher nur mündlich weitergegebene Überlieferung über den Herrn Jesus Christus legt man schriftlich nieder. Das sind die sogenannten Evangelien: Markus — Matthäus — Lukas (kurze Charakterisierung!) Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, schließt im hohen Alter mit seinem Evangelium und der Offenbarung den Kreis. Damit stehen wir kurz vor dem Jahr 100 n. Chr. Die Konzilien der jungen Kirche haben aus der Fülle der christlichen Briefe und Abhandlungen die Schriften herauszusuchen, die zum Kanon des Neuen Testaments gehören sollen. Um 200 n. Chr. ist diese Arbeit zum größten Teil beendet. 1000 v. Chr. bis 200 n. Chr., das sind 1200 Jahre Entstehungszeit für dieses Buch.

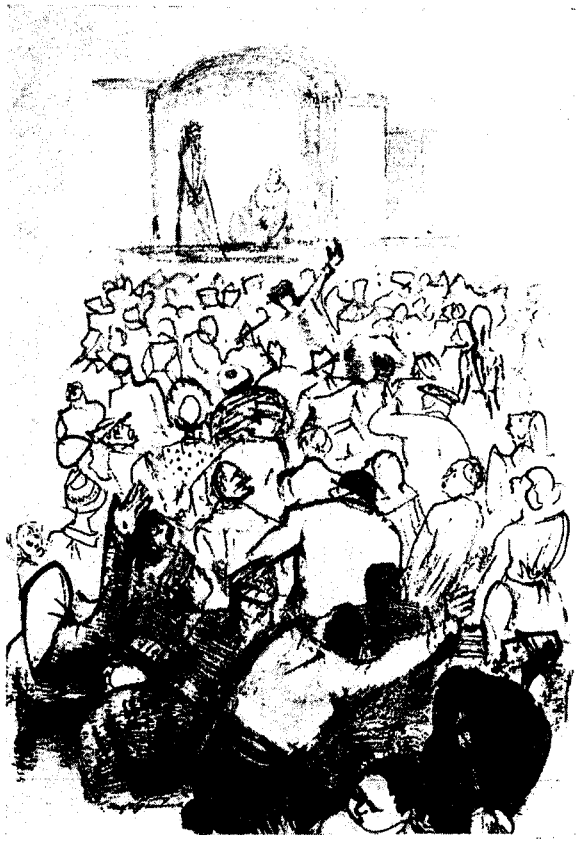
Aber damit ist noch längst nicht alles über die Eigenart der Bibel gesagt. Vielleicht waren die Menschen, die daran geschrieben haben, aus demselben Fach, also geistig untereinander so verwandt, daß es garnicht darauf ankam, daß sie sich persönlich nicht kannten? Wenn man z. B. in jedem Jahrhundert einen Mathematiker einen Aufsatz schreiben ließe und nach 1200 Jahren diese Aufsätze zu einem Werk zusammenstellte, so würde es doch bei aller Unterschiedlichkeit immer um die Frage der Mathematik gehen. Ist es in der Bibel ähnlich? „Nein" und doch wieder „ja", und gerade das macht das Wunderbare aus. Zunächst „nein": Die an ihr schrieben, waren nicht Gelehrte desselben Faches. Petrus war ein Fischer, Paulus ein Schriftgelehrter, Lukas ein griechischer Arzt, Johannes wiederum ein Fischer. Amos war ein Hirte und Züchter von Maulbeerfeigen, David ein König und Reformator, Dichter und Sänger, Jeremia ein junger Priestersohn. Dennoch bilden die Heiligen Schriften ein einheitliches Buch. Immer geht es um das Thema Gott und Mensch: „Kehre dich zu Gott, denn er hat dich lieb und will dein Bestes".

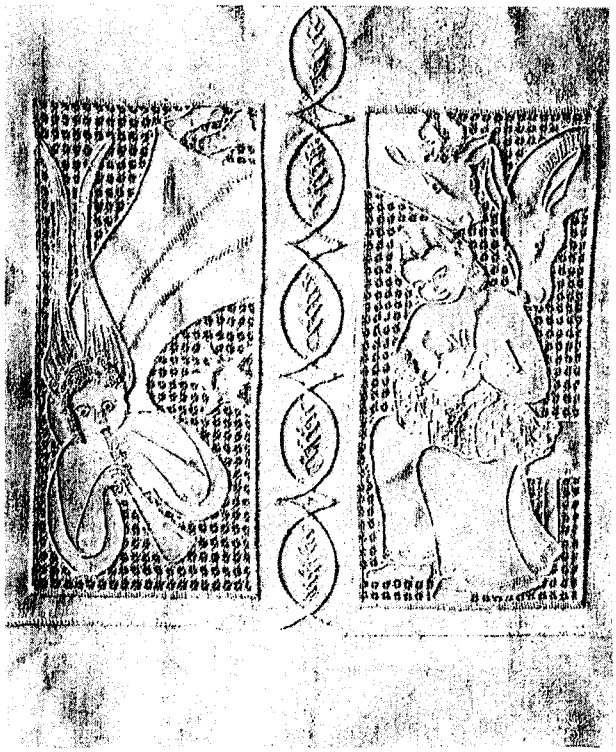
Auch die Geschichte der Überlieferung der Bibel ist voller Wunder. Es ist nicht so, daß man diese Schriften sorgfältig gesammelt und von Generation zu Generation weitergegeben hätte. Dazu enthalten sie viel zu offene Worte der Kritik, die die Machthaber jener Zeiten, aber auch die andersdenkenden Frommen nicht hören wollten. (Inhalt von Jeremia Kapitel 36 schildern!). Als der kleine israelitische Staat nach dem Tode Alexanders des Großen schließlich an das Königshaus der Seleukiden kam, versuchte der Herrscher Antiochius IV. seinem Reiche eine einheitliche griechisch-heidnische Religion aufzuzwingen. Als die gesetzestreuen Juden sich zur Wehr setzten, ließ er die verhaßten Heiligen Schriften durch Haussuchungen zutage fördern und verbrennen. Auch das römische Reich drang auf Herausgabe der Heiligen Schriften (bes. in den Christenverfolgungen unter Diocletian und Galerius); aber immer lag Gottes Hand schützend über diesem Buch. Im Mittelalter besorgten die Mönche die Abschrift und Überlieferung der Bibel. Dann kam Gutenberg; mit ihm konnte der eigentliche Eroberungszug der Bibel beginnen.

II.

Konnte er wirklich? Es gibt noch mehr Denkmäler in unserem Vaterlande, die einen Mann mit der Bibel in der Hand zeigen. Das sind die Lutherdenkmäler in Worms, Eisenach und anderen Städten (Luthers Bibelübersetzung und ihre Bedeutung für die Verbreitung der heiligen Schrift erläutern!). In den ersten drei Jahren nach dem Erscheinen des Neuen Testaments wurden 128 000 Stück verkauft. Aber das Neue Testament kostete damals soviel wie ein Pferd und die ganze Bibel soviel wie ein Joch guter Zugochsen. Dazu kam die Verarmung des Volkes im 30-jährigen Kriege. Erst die Männer des Pietismus lenkten die erwachende Volksfrömmigkeit auf die Bibel zurück. Von ihnen beeinflußt gründete der Freiherr v. Canstein 1710 in Halle die erste Bibelgesellschaft der Welt. Ziel: möglichst billig möglichst viele Bibeln und Neue Testamente drucken und verbreiten. Bis 1800 hat diese Anstalt rd. 3 Mill. Bibeln und Bibelteile verbreitet, so daß auf jeden zehnten evangelischen Christen ein biblisches Buch kam. 1804 wurde in London die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft gegründet. Sie wollte von Anfang an nicht *ein* Land, sondern die ganze Welt mit Bibeln versorgen. Darum gründete sie Tochtergesellschaften in vielen Ländern der Erde, auch bei uns in Deutschland. Sie hat in den 150 Jahren ihres Bestehens 600 Mill. Bibeln und Bibelteile verbreitet, das würde bedeuten, für jeden Deutschen 10 Bibeln







WERKBERICHT Oktober 1957/100	Altardecke	Paramente Altarparamente	IV, 1

ALTARDECKE — SEITLICHER ÜBERHANG

Entwurf und Ausführung: Werkstatt für evangelische Paramentik Heiligengrabe

Ort: Marienkirche Berlin

WERKBERICHT Oktober 1957/101	Taufstein	Die heiligen Orte Taufe	II, 1

TAUFSTEIN

Material: Elbsandstein

Entwurf und Ausführung: Bildhauer Rudolf Weber, Weimar-Oberweimar, Gottfried-Keller-Straße 3

Ort: Evangelische Kirche Berlin-Friedrichsfelde

WERKBERICHT Oktober 1957/102	Pinselzeichnung Kreuzige ihn!	Gemälde Graphiken	VII

PINSELZEICHNUNG: KREUZIGE IHN!

von Professor Josef Hegenbarth, Dresden

WERKBERICHT Oktober 1957/103	Kruzifixus	Kreuz Kruzifixus	III

KRUZIFIXUS

Material: Lindenholz

Entwurf und Ausführung in Lebensgröße: Bildhauer Rudolf Weber, Weimar-Oberweimar, Gottfried-Keller-Straße 3

Ort: Evangelische Kirche Friesack, Krs. Nauen

die Tendenz haben, möglichst am gewohnten Alten festzuhalten. So kommt es — um nur ein einziges Beispiel zu nennen —, daß die profane Bildteppichkunst der kirchlichen Paramentik der Gegenwart viel zu sagen hätte.

Es scheint an der Zeit, auf diese Zusammenhänge, die die eigentliche Aufgabe des Werkberichtes bezeichnen, hinzuweisen. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort. In einem Aufsatz „Ja und Nein zur modernen Kunst" (Zeichen der Zeit 1957, 9) hat übrigens Christian Rietschel manches Wichtige hierzu gesagt. Der Werkbericht hat letzthin in stärkerem Maße Gemälde, Graphiken, Holzschnitte usw., also nicht unmittelbar kirchliche Gebrauchsgegenstände, veröffentlicht, um damit auf Entwicklungen aufmerksam zu machen, die auf das Antependium, das Kruzifix, den künstlerisch gestalteten Taufstein usw. nicht ohne Wirkung bleiben sollten. Aus dem gleichen Grund werden in der kommenden Folge wiederum Beispiele des modernen Kirchenbaues gezeigt werden, die mit der soeben stattgefundenen neunten Tagung für evangelischen Kirchenbau im Zusammenhang stehen, wo die Beziehungen von Kunst und Kirche ganz mit dem Blick auf die Zukunft gesehen wurden: „Trachtet nach dem Zukünftigen, so wird euch das Gegenwärtige zufallen".

Einsendungen für den Werkbericht werden erbeten an Dr. Waldemar Wucher, Erfurt-Bischleben, Hamburger Berg 21, Tel. Erfurt 27607. Beratungen für die Gemeinden übernehmen die Kirchenbauämter bzw. die Kunstdienste der Landeskirchen.

Fotos: Archiv 97, 98, 100; Buchholtz-Berlin/Grünau 101; Haller-Hartmann-Leipzig 102; Heyphot-Leipzig 99; Seiler-Weimar 103.

ALTAR UND KANZEL

Entwurf des Altars: Professor Arnold Rickert, Bielefeld, Am Botanischen Garten 9a

Entwurf und Ausführung der Kanzel (aus Alerzeholz): Tischlermeister Dietrich Rickert, Bielefeld, Am Botanischen Garten 9a

Ort: Kapelle der Evangelischen Akademie Iserlohn, Haus Ortlohn

HOLZSCHNITT: KLUGE UND TÖRICHTE JUNGFRAUEN

von Helmuth Uhrig, Stuttgart-Riedenberg, Wilhelmstraße 12

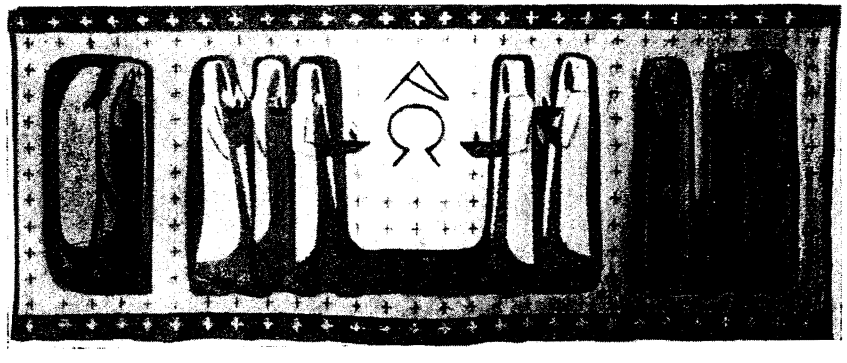
Aus: Gottes Weg. Eine Christenfibel von Edith Thomas mit 75 Holzschnitten von Helmuth Uhrig. Im Johannes Stauda Verlag, Kassel

BILDTEPPICH: KLUGE UND TÖRICHTE JUNGFRAUEN

Technik: Flachgewebe

Entwurf und Ausführung: Else Mögelin, Hamburg

Größe: 300 x 150 cm

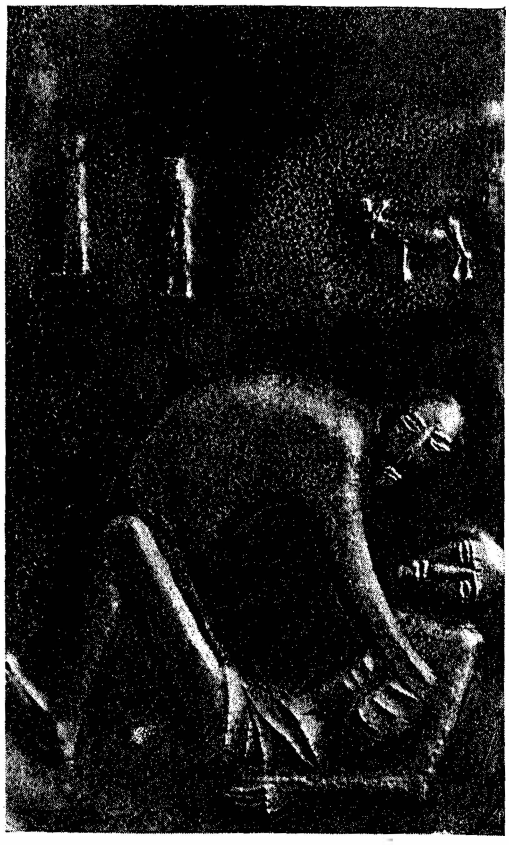


WERKBERICHT (15)

KUNST UND KUNSTHANDWERK IM RAUM DER KIRCHE

ZU DIESER FOLGE

Je mehr Folgen des Werkberichtes erscheinen, um so größer wird die Zahl der Zuschriften. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist aufschlußreich: Zu Beginn sah man den Werkbericht noch als eine Art Schnittmusterbogen an, der die Nachahmung der gezeigten Beispiele erlaubte, ja vielleicht geradezu gebot. Jetzt wächst in erfreulichem Maße die Einsicht, daß die Bedeutung des Werkberichtes auf ganz anderer Ebene liegt. Es geht auch nicht um „Geschmacksbildung" im Sinne überkommener ästhetischer Maßstäbe. Wir wissen ja alle, daß es heute oft gar nicht mehr möglich ist, zu einem gemeinsamen, ästhetisch begründeten Urteil über ein Kunstwerk zu kommen. Das ist ein Hinweis auch für die Kunst im kirchlichen Raum. Die thematische Begrenztheit (die sich u. a. aus der Betonung des unmittelbaren Bezugs auf den zweiten Artikel herleitet) führt nur zu leicht in die Versuchung, von „kirchlicher Kunst" zu sprechen, die einen eigenen sozusagen überzeitlichen Stil besitze, deren Begriff aber in Wirklichkeit nur aus dem Festhalten an älteren Formen resultiert. Die Neigung hierzu wird weiterhin genährt durch die Praxis der Herstellung z. B. von Antependien durch die Frauen der Gemeinden (die natürlich oft unentbehrlich ist und auch eine liebenswerte Seite hat) oder durch die Be- und Aburteilung künstlerischer Entwürfe durch Instanzen, die Laien auf dem Gebiete der Kunst sind und



WERKBERICHT Februar 1958/114	Altarantependium violett	Paramente Antependien	IV, 1

ALTARANTEPENDIUM VIOLETT
FÜR DIE ADVENTSZEIT

Material und Technik: Gobelinweberei
Entwurf und Ausführung: Martha Pflügel, München 23, Nikolaiplatz 6
Ort: Markuskirche Pforzheim

WERKBERICHT Februar 1958/115	Hängekreuz	Kreuz Kruzifix	III

HÄNGEKREUZ

Material und Technik: Schmiedeeisen, kleine Kehle vergoldet
Entwurf und Ausführung: Fritz Kühn, Berlin

WERKBERICHT Februar 1958/116	Lesepult	Gerät Lesepult	V, 5

LESEPULT

Material und Technik: Holz geschnitzt
Entwurf und Ausführung: Sylvie Lampe von Bennigsen
Ort: Kirche zu Dahlen i. Sachsen

WERKBERICHT Februar 1958/117	Kanzelhalbrelief: Barmherziger Samariter	Plastik, Relief und Mosaik	VIII

KANZELHALBRELIEF: BARMHERZIGER SAMARITER

Entwurf und Ausführung: Bildhauer Waldemar Otto, Berlin
Ort: Kirche zum Heilsbronnen, Berlin-Schöneberg

Einzelzüge, die jedoch durch die fast zeichenhafte Gesamtgestaltung und die spannungsvolle Einheit der beiden Figuren ins Gültige erhoben werden.

Der bekannte Berliner Kunstschmied Fritz Kühn hat neben manchen anderen Arbeiten für kirchlichen Gebrauch (vgl. die Taufschale in Folge 4) Hängekreuze entworfen und gestaltet, von denen hier ein sehr schlichtes, nur durch eine schmale Goldkehle geschmücktes Beispiel gezeigt wird.

Die Gestaltung des Antependiums ist eine Aufgabe, um deren neue Lösung heute gerungen wird. Die Überbetonung des Zeichen-Symbols in mißverstandener Nachfolge Rudolf Kochs beginnt allmählich belebteren Formen zu weichen, die wohl oft eine echtere Transparenz für unser Schauen ermöglichen. So bringen wir gern das violette Altarantependium von Martha Pflügel, dessen Technik (Gobelinweberei) dem Dargestellten zu besonderer Wirkung verhilft.

Der Holzschnitt des sächsischen Malers und Graphikers Peter Opitz „Verkündigung an Maria" sei in seiner Ausdruckskraft als eine kirchenjahreszeitliche Gabe des Werkberichtes an seine Leser und Betrachter verstanden.

Einsendungen für den Werkbericht werden erbeten an Dr. Waldemar Wucher, Erfurt-Bischleben, Hamburger Berg 21, Tel. Erfurt 27607. Beratungen für die Gemeinden übernehmen die Kirchenbauämter bzw. die Kunstdienste der Landeskirchen.

Fotos: Archiv 114; Buchholz-Berlin 115; George-Berlin 117; Hasse-Radebeul 111; Heyphot-Leipzig 116; Rheinländer-Hamburg 112, 113.

HOLZSCHNITT: VERKÜNDIGUNG AN MARIA

von Peter Opitz, Maler und Graphiker, Rochlitz i. S., Friedrich-Engels-Str. 10

KIRCHE IN FARGAU (AUSSENANSICHT)

BEI SELENT IN OSTHOLSTEIN

Entwurf: Architekt BDA Gerhard Langmaack, Hamburg 1, Spaldingstr. 210/212

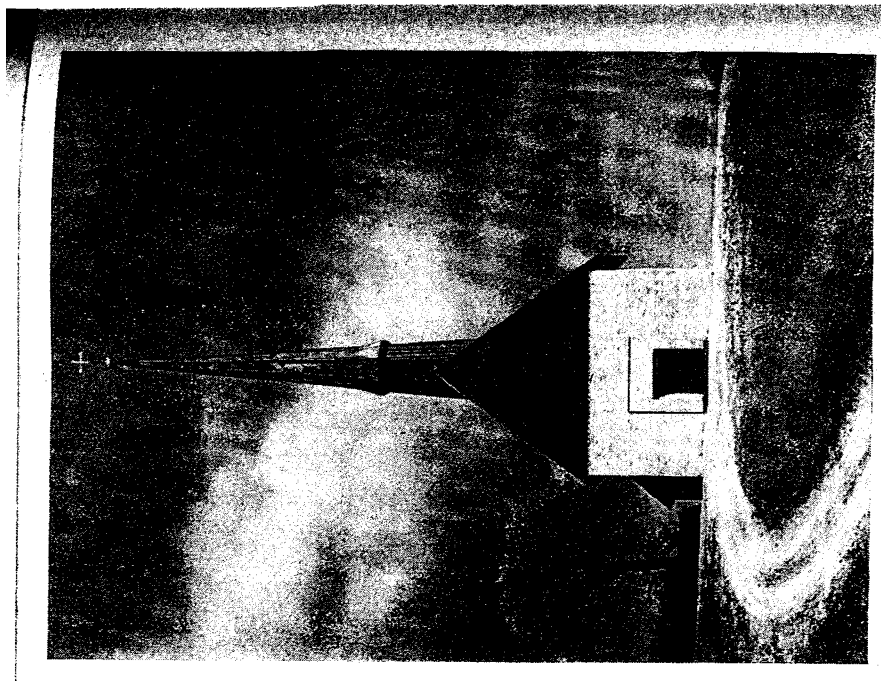
Baujahr: 1953

KIRCHE IN FARGAU (INNENANSICHT)

BEI SELENT IN OSTHOLSTEIN

Entwurf: Architekt BDA Gerhard Langmaack, Hamburg 1, Spaldingstr. 210/212

Baujahr: 1953

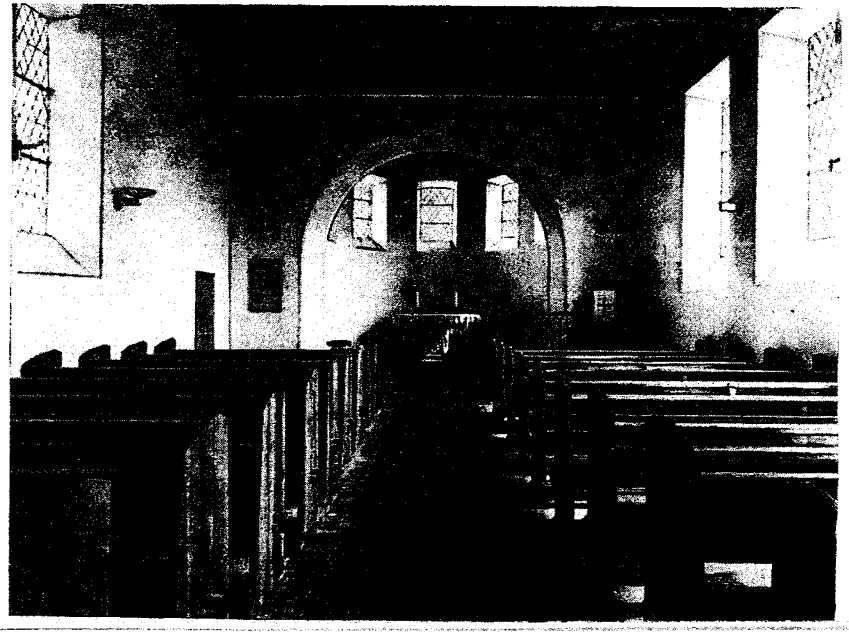


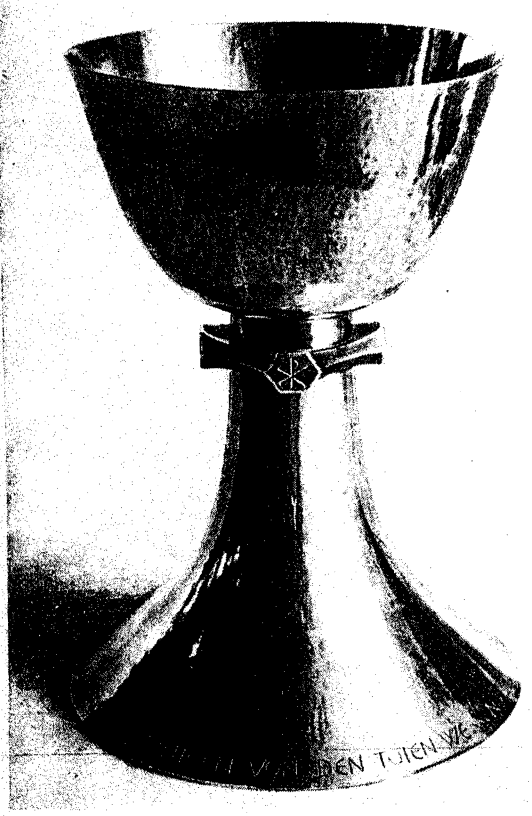
WERKBERICHT (17)

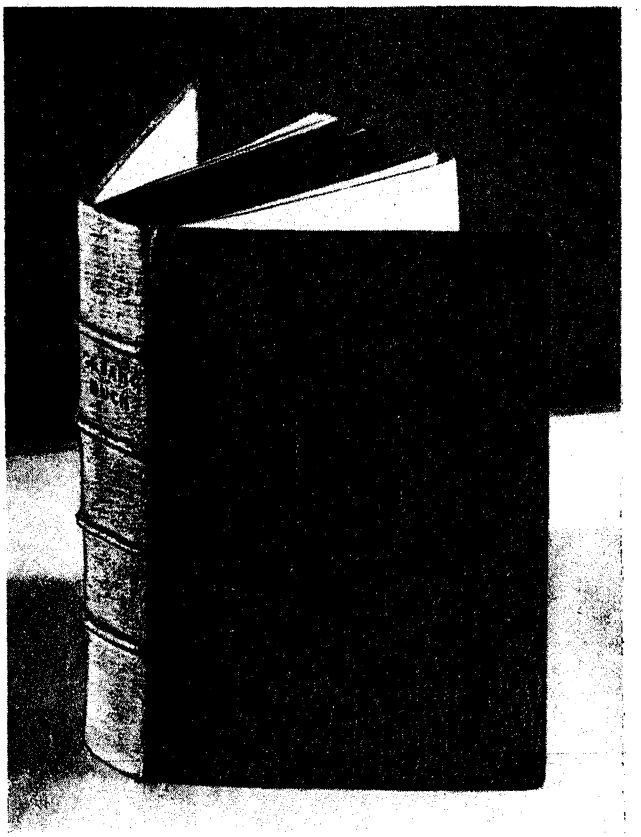
KUNST UND KUNSTHANDWERK IM RAUM DER KIRCHE

ZU DIESER FOLGE

Auch die vorliegende Folge knüpft noch an die 9. Tagung für evangelischen Kirchenbau an. So wird im Anschluß an die Abbildung der Lübecker Vorortkirche St. Philippus die Außen- und Innenansicht einer Dorfkirche gezeigt, die ebenfalls der Hamburger Architekt Gerhard Langmaack für Fargun in Ostholstein gebaut hat. Es erscheint reizvoll, diese Kirche, die den gottesdienstlichen Gegebenheiten einer kleinen Dorfgemeinde entspricht, mit der Lösung einer ähnlichen Bauaufgabe zu vergleichen, die von dem Thüringer Kirchenbaurat Dr. Wohlfahrt für das in der Nähe Eisenachs gelegene Wolfsburg-Unkeroda entworfen worden ist und in der 12. Folge des Werkberichtes gezeigt wurde. Traditionelle Formen verbinden sich beide Male mit dem bewußten Versuch einer wirklich ausgewogenen Anordnung der gottesdienstlichen Stätten von Altar, Kanzel und Taufstein und einer schlicht-modernen Durchgestaltung aller Einzelformen. Aus der Kirche zum Heilsbronnen in Berlin-Schöneberg, aus der in der vorigen Folge der Kruzifixus von Professor Schreiter enthalten war, stammt auch das Kanzelhalbrelief „Barmherziger Samariter" des Berliner Bildhauers Waldemar Otto, Ausschnitt einer Kanzelverkleidung, die außerdem die Themen „Fußwaschung" und „Verlorener Sohn" verbildlicht. Im Gegensatz hierzu hat das holzgeschnitzte Lesepult von Sylvie Lampe von Bennigsen stark naturalistische







KIRCHTURMHAHN

Material und Technik: Kupfer getrieben

Entwurf und Ausführung: Josef Jaekel, Metallplastiker, Köln-Sülz, Rankestr. 11

KANZELHALBRELIEF: VERLORENER SOHN

Entwurf und Ausführung: Bildhauer Waldemar Otto, Berlin

Ort: Kirche zum Heilsbronnen, Berlin-Schöneberg

GESANGBUCH-EINBAND

Material und Technik: Handeinband in Schweinsleder mit echten Bünden und Blinddruck

Entwurf und Ausführung: Heinz Petersen, Düsseldorf-Kaiserswerth, Klemensplatz 12

ABENDMAHLSKELCH

Material und Technik: Silber handgearbeitet und graviert

Entwurf und Ausführung: Walter Schönwandt, Burg Nordeck (Hessen), unter Mitwirkung von Rudolf Koch, etwa vor zwei bis drei Jahrzehnten.

städeln i. Sa. zeigen wir ein schönes Beispiel der Erneuerung einer neugotischen Kirche aus dem 19. Jahrhundert.

Eine ähnliche Aufgabe war die Erneuerung der Kirche zum Heilsbronnen in Berlin, aus der wir bereits den neuen Kruzifixus und einen Teil des Kanzelhalbreliefs gezeigt haben. Ein weiteres Motiv aus dem Kanzelhalbrelief enthält diese Folge.

Für kleinere Gemeinden, Winterkirchen usw. empfiehlt sich gelegentlich die Anschaffung einer schlichten, aber in Entwurf und Ausführung einwandfreien Kanzel, wie sie die Beschaffungsstelle der Evang. Brüderunität in Herrnhut herstellt. Wir zeigen die Abbildung einer solchen Kanzel und weisen dabei auf den in Folge 12 gezeigten Tauftisch aus der gleichen Werkstatt hin.

Zu dem grünen Altarantependium von Martha Pflügel mag noch einmal an das violette Altarantependium aus der vorigen Folge erinnert werden. Hier und da zeichnen sich in der Paramentik die Anfänge eines neuen Weges ab, und wir werden in den nächsten Folgen einige weitere Beispiele hierzu bringen.

Einsendungen für den Werkbericht werden erbeten an Dr. Waldemar Wucher, Erfurt-Bischleben, Hamburger Berg 21, Tel. Erfurt 27607. Beratungen für die Gemeinden übernehmen die Kirchenbauämter bzw. die Kunstdienste der Landeskirchen.

Fotos: Archiv 118, 121; Hartmann-Leipzig 124; Peter-Berlin 122; Petersen-Kaiserswerth 123; Reinhard-Leipzig 119; Schmorrde-Herrnhut 120.

ALTARANTEPENDIUM GRÜN

Material und Technik: Gobelinweberei

Entwurf und Ausführung: Martha Pflügel, München 23, Nikolaiplatz 6

Ort: Auferstehungskirche Bamberg

KIRCHENERNEUERUNG GROSSSTÄDELN I. SA.

Innenerneuerung einer neugotischen Kirche aus dem 19. Jahrhundert. Raumgestaltung auf Grund von Beratungsvorschlägen des Kunstdienstes.

Steinplattenbelag. Glasfenster: Antikglas im Rautenmuster, das in den übrigen Fenstern der Kirche bereits vorhanden ist. Schließung des Mittelfensters im Chorraum. Völlige Neugestaltung des Altaraufbaues.

Altarkruzifixus in Entwurf und Ausführung von Elly-Viola Nahmmacher, Greiz. Material: Linde, farbig gefaßt, Einzelteile in Schmiedeeisen.

KANZEL

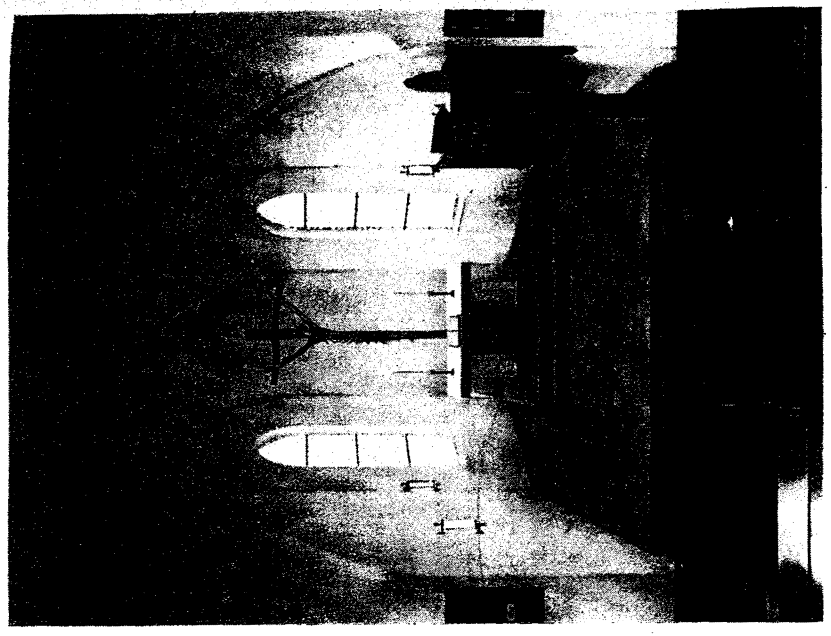
Material: Eiche, Esche, Buche oder Rüster

Entwurf: Prof. Erich Zschiesche

Ausführung: Evang. Brüderunität, Beschaffungsstelle, Herrnhut

WERKBERICHT (18)

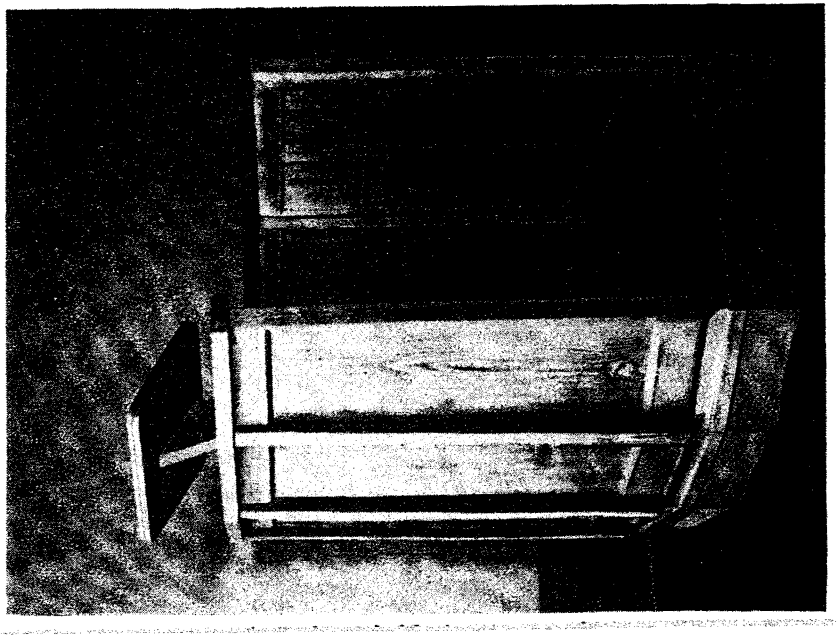
KUNST UND KUNSTHANDWERK IM RAUM DER KIRCHE

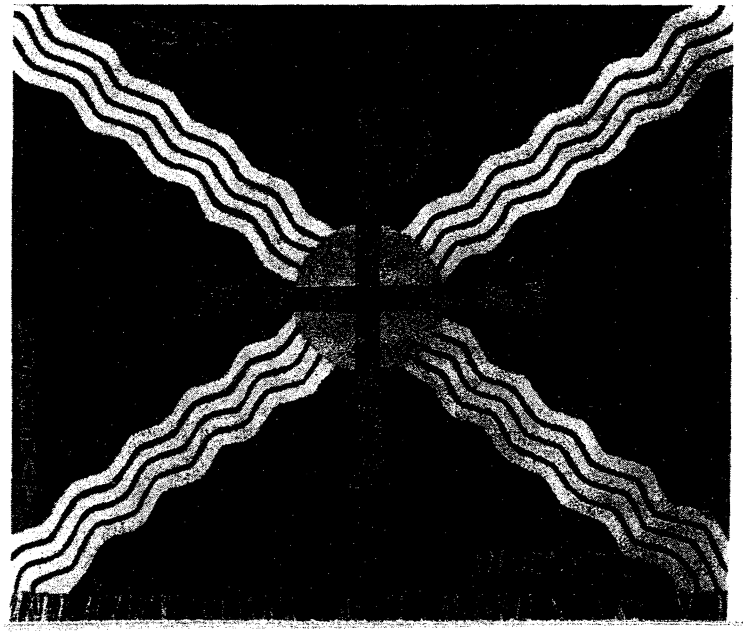


ZU DIESER FOLGE

Die vorliegende Folge ist gekennzeichnet durch ein gewisses Kontinuitätsstreben. Sie greift zunächst ältere, aber noch durchaus gültige Formen auf wie den Abendmahlskelch von Walter Schönwandt, der vor einigen Jahrzehnten noch unter Mitwirkung von Rudolf Koch entstanden ist.

Für den Kirchenbau und die kirchliche Kunst unserer Zeit haben bekanntlich die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges wesentliche Impulse gegeben. Die Architekten haben dabei oft vor der Aufgabe gestanden, Kirchen aus dem 19. Jahrhundert wiederherzustellen. Daraus sind auch einige grundsätzliche Überlegungen entsprungen. Winfried Wendland schreibt hierzu in seinem kürzlich erschienenen Buche „Kirchenbau in dieser Zeit" (Berlin: Evangelische Verlagsanstalt): „Dabei sind oft reizvolle Lösungen entstanden ... Bei all diesen Aufgaben kann man sagen, daß zwar der Wunsch vieler Gemeinden, das Alte, Zerstörte wiederherzustellen, wie es war, recht begreiflich ist, daß aber die heutige Zeit mit ihren neuen Aufgaben auch andere Räume und vor allem eine andere Gestaltung verlangt. Die gotische Form ist eben ein besonderer Zeitausdruck, der so nicht wiederholt werden kann ... Es dürfen keine Stilnachahmungen von einst wiederhergestellt werden, will die Kirche nicht mit ihrer Botschaft in der Welt überhaupt unglaubwürdig werden!" Mit Groß-





Diese Bibeln sind in die ganze Welt hinausgegangen. Es gibt noch ein Denkmal, das einen Mann mit der Bibel in der Hand zeigt. Es steht in Afrika an den gewaltigen Victoriafällen des Sambesi. In Erz gegossen steht dort der große Entdecker und Missionar Afrikas, David Livingstone. Erst die Verbindung der Bibelgesellschaften mit der Äußeren Mission hat zu dem gewaltigen Eroberungszug der Bibel in der Welt geführt. Im ganzen gibt es 3000 bis 5000 Sprachen auf der Welt, in Indien ca. 150, in Afrika über 500, in Amerika spricht fast jeder Indianerstamm eine andere Sprache, in Neuguinea fast jedes Dorf. Mit unendlicher Mühe versuchen die Missionare, die Sprache der Eingeborenen zu erlernen, um ihnen dann die Bibel in ihre Sprache übersetzen zu können. Beispiel von Missionar Hoffmann auf Neuguinea: Die Papuas unterhalten sich mit ihm darüber, wieso er Bestimmtes von Gott wissen könne, den er doch nie gesehen habe. Als Hoffmann darauf versichert: „So wahr die Sonne am Himmel scheint, so wahr ist es auch, daß Jesus Christus da ist", sagt einer der Eingeborenen zu ihm: „Deine Augen haben Jesus nicht gesehen, aber dein Herz hat ihn gesehen". Damit hatte Hoffmann die Umschreibung für das Wort „glauben" gefunden. (Eventuell weitere Beispiele aus der Missionsarbeit anführen!).

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür, wie die Bibel auf die Vorstellungswelt eines Volkes, das sie gewinnen will, eingehen muß, zeigt die Übersetzung des 23. Psalms für die indianischen Christen: „Der große Vater über uns ist ein Hirte. Bei ihm gebricht es uns an nichts. Er wirft mir ein Seil zu, das Liebe heißt. Er zieht mich dahin, wo grüne Weide ist, und zu den Wasserstellen, wo keine Gefahr droht. Dort habe ich Speise und friedliche Rast. Wohl ist mein Herz schwach und verzagt, aber er richtet mich wieder auf und führt mich auf einen guten Weg. Einmal wird er mich an einen Ort in den Bergen führen. Ich werde mich auch dann nicht fürchten, denn hier in den Bergen wird der Hirten-Häuptling mir begegnen, und der Hunger meines ganzen Lebens wird gestillt werden. Manchmal macht er aus dem Seil seiner Liebe eine Peitsche. Aber er gibt mir auch einen Stab, auf den ich mich stützen kann. Er bereitet einen reich gedeckten Tisch vor mir. Er legt seine Hand auf mein Haupt, und alle Müdigkeit ist dahin. Meinen Becher füllt er mir bis zum Überfließen. Danach werde ich eingehen zum Leben im großen Wigwam; dort wird mein Platz bei dem Hirten-Häuptling sein für immer".

Sobald ein Missionar seine Bibelübersetzung beendet hat, schickt er das Manuskript an eine Bibelgesellschaft, die den Druck besorgt. Man ist immer wieder tief ergriffen, wenn man hört, mit welcher Freude und Ehrfurcht die Eingeborenen diese Sendungen entgegennehmen, die das Wort ihres Vaters in der Sprache ihrer Mutter bringen. Wieder spielt die Preisfrage eine große Rolle, denn die Eingeborenen verdienen sehr wenig Geld (der Inder durchschnittlich 43 Dollar im Jahre, der Chinese 18 Dollar). Nur wenn die Gemeindeglieder in der Heimat den Bibelgesellschaften die Hände füllen, können sie dieses Werk der Bibelmission treiben. Vor 150 Jahren war die ganze Bibel oder wenigstens Bibelteile in 72 Sprachen übersetzt. Heute sind es über 1150 Sprachen (die ganze Bibel in über 200, das Neue Testament in weitere 300 und einzelne Bibelteile in die restlichen 600). Jährlich erscheint die Bibel in weiteren 30 Sprachen. Wer sagt, die Bibel sei ein veraltetes, überholtes Buch ohne Zukunft, hat keine Ahnung, was heute in der Welt geschieht. Dieses Buch hat seinen eigentlichen Siegeszug erst vor 150 Jahren angetreten und ist in unseren Tagen unaufhaltsam im Vormarsch. Daß es mit dem Reiche Gottes vorwärts geht, sieht man nirgends besser, als wenn man sich mit der Arbeit der Bibelgesellschaften beschäftigt.

Ein ganzer Erdteil greift zur Zeit mit ähnlichem Verlangen wie das deutsche Volk in der Reformation zur Bibel — Südamerika. Bis vor kurzem haben die katholischen Kolonialmächte Spanien und Portugal die Verbreitung der Bibel in diesen Ländern unterbunden. Jetzt gehen allein nach Brasilien jährlich $1^1/_2$ Mill. Bibeln, das sind doppelt soviel, wie in ganz Deutschland im Jahr verbreitet werden. Ein ganz neuer Stand hat sich in jenen Ländern herangebildet, der des Bibelboten. Das sind Männer und Frauen, die zu Fuß, per Rad, selten motorisiert, das unermeßlich weite Land durchziehen und verbunden mit einem persönlichen Bekenntnis Bibeln und Bibelteile verbreiten. In keinem Land der Welt wächst die Evangelische Kirche zur Zeit schneller als in Brasilien, dem viertgrößten Lande der Erde, und zwar nicht durch die Pfarrer und nicht durch die Missionare, sondern die Bibel selbst erobert sich das Land.

Ein anderes Beispiel ist Madagaskar, jene Insel vor der Ostküste Südafrikas. Sie ist ungefähr doppelt so groß wie Großbritannien und Irland. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen die ersten Missionare hierher. Sie wurden von dem König der Insel freundlich aufgenommen und durften in der Hauptstadt Tananarive eine Missionsdruckerei errichten, um Bibeln in der Sprache der Eingeborenen herzustellen. Der König stirbt, die Königin ist den Christen feindlich gesonnen, die Missionare müssen die Insel verlassen. Beim Abschied schärfen sie ihren Gehilfen ein, kein Exemplar der Bibeln in die Hand der Königin kommen zu lassen: „Das wird eure Speise in

der kommenden Hungersnot sein". Dann bricht die Verfolgung über die ungefähr 1000 Christen zählende Gemeinde los. Über 100 Personen werden hingerichtet, andere in die Sklaverei verkauft. Aber hin und her in Häusern, Höhlen und im Wald kommt man weiter zusammen, um aus der Bibel Gottes Wort zu hören. 25 Jahre lang wütet die Verfolgung, dann kommt eine neue Königin auf den Thron. Ihr fällt eine Bibel in madagassisch in die Hand; sie wird angesprochen und läßt sich taufen. 1936 feierten die Gemeinden in Madagaskar das hundertjährige Jubiläum ihrer ersten Bibelübersetzung. Es gibt heute über 3000 evangelische Gemeinden dort. Die Bibel hat sich auch diese Insel erobert.

Ein ähnliches Beispiel ging im vergangenen Jahr durch die Presse. Auf der Insel Okinawa an der Ostküste Asiens leben zwei alte Japaner. Vor 30 Jahren haben sie von einem durchreisenden Missionar das Evangelium gehört und eine Bibel erhalten. Die ganze Zeit über war nie ein christlicher Besucher von auswärts gekommen. Man hatte keine Verbindung mit einer Kirche oder einer christlichen Gruppe. Aber die beiden Japaner lasen ihre Bibel und sagten weiter, was sie wußten; sie liehen auch ihre Bibel aus. Jetzt, nach 30 Jahren, sind alle Bewohner der Insel Christen. Das ist die geheime Kraft dieses Buches, aus dem der lebendige Gott selbst zu uns spricht.
Ein letztes Beispiel: Österreich war zur Zeit der Reformation 90—98% evangelisch geworden. Dann kam die Gegenreformation; die Evangelischen wurden zu Menschen zweiter Klasse gestempelt. Evangelische Amtshandlungen und Gottesdienste waren verboten. Die Bibel sollte ausgeliefert werden. Als nach fünf Generationen Joseph II. 1781 das Toleranzedikt erließ, erklärten sich ganze Dörfer geschlossen für evangelisch. Sie hatten sich 150 Jahre lang Kraft und Weisung aus der Bibel geholt. Das bedeutet, auf unsere Verhältnisse angewandt: Würde heute die evangelische Kirche mit ihrer Verkündigung verboten, so gäbe es im Jahre 2100 noch evangelische Gemeinden bei uns, wenn alle unsere Gemeindeglieder ihre eigene Bibel besitzen und auch imstande sind, sie zu lesen. Denn die Bibel hat die Kraft, sich selbst die Welt zu erobern.

Aber wie schön wäre es, wenn jeder einzelne von uns sich in den Dienst dieses Eroberungszuges stellte! Wenn jeder von uns auch ein „Bibelbote" an seinem Platz würde! Wenn jeder nicht nur selbst ein treuer Bibelleser wäre, sondern auch anderen Menschen, mit denen er zusammenkommt, von seinen Erfahrungen erzählte, die er mit seiner Bibel gemacht hat! Wir brauchen nicht Zuschauer zu bleiben bei diesem Siegeslauf des Wortes Gottes durch die Welt, wir dürfen Werkzeuge werden, dürfen „Gottes Mitarbeiter" (1. Kor. 3,9) sein.

3. *Expedition für die Wahrheit*

Der heutige Vortrag soll unserer Zurüstung dienen, damit wir fähig werden, mit einem andern in ein Gespräch über die Bibel zu kommen und ihm auf seine Fragen eine richtige Antwort geben zu können. Nur wenn wir selbst in unserer Bibel und über unsere Bibel Bescheid wissen, können wir als Bibelboten in unserer Umgebung wirken. Aus der Fülle der Fragen greifen wir ein Teilgebiet heraus, die Überlieferung der Bibel. Die erste Frage mag Sie zunächst in Erstaunen setzen, weil sie Ihnen so noch niemals gekommen ist. Aber an Hand dieser Frage möchte ich Sie einführen in die Arbeit unserer wissenschaftlichen Theologen. Die Frage lautet: Haben wir heute noch den richtigen Bibeltext? Also jenen Text, den einst der Prophet Jeremia oder der Apostel Paulus diktiert haben?

Wer sich mit dieser Frage noch nie beschäftigt hat, wird erstaunt sein, daß wir sie überhaupt stellen, und sagen: Selbstverständlich haben wir diesen Text! Wir drucken doch immer wieder den gleichen Inhalt in unseren Bibelausgaben ab. Aber dieser Text ist, wie wir wissen, eine Übersetzung D. Martin Luthers. Hat er bei seiner Arbeit die Originalhandschriften des Alten und Neuen Testaments vor sich gehabt? Nein, Luther hatte überhaupt keine Handschriften, sondern übersetzte nach bereits gedruckten Vorlagen. Denn rund 80 Jahre vor Luthers Übersetzung war durch Johann Gutenberg der Buchdruck erfunden worden. Seitdem, also seit rund 500 Jahren, steht der Bibeltext fest und wird bei jeder Neuauflage mit der bisherigen verglichen.

Aber damit haben wir erst ein Viertel jener Strecke zurückgelegt, die uns vom Originaltext trennt. Was geschah mit diesem Text in dem dreimal längeren Zeitraum von der Niederschrift unserer Bibel bis zu ihrem ersten Druck? (des besseren Verständnisses halber handeln wir heute nur vom Text des Neuen Testaments). Da schrieb man diesen Text ab, Jahrhundert für Jahrhundert. Die Mönche in den Klöstern taten diese Arbeit. Von Gutenberg bis ins 9. Jahrhundert zurück schrieb man in kleinen griechischen Buchstaben. Das nennt man die Minuskelschrift. Sie entstand in der Palastschule Kaiser Karls des Großen. Davor schrieb man in der Majuskelschrift, mit lauter großen Buchstaben. Die Majuskelhandschriften sind also älter und darum wertvoller.

Warum wohl wertvoller? Es ist eine bekannte Beobachtung, daß ein Schriftstück bei öfterem Abschreiben immer fehlerhafter wird. Da kommt ein Mönch an ein Wort oder gar an eine ganze Zeile, die durch häufigen Gebrauch verwischt, verblaßt und undeutlich geworden ist. Er will keine leere Stelle

in seiner Abschrift stehen lassen. Also ergänzt er nach eigenem Gutdünken. Hat sich auf diese Weise ein Fehler eingeschlichen, so wird er von den nachfolgenden Abschreibern übernommen und weiterverbreitet. Ein anderer Mönch schreibt die Bibel seines gelehrten Abtes ab, der sich manche Bemerkungen an den Rand geschrieben hat. Der Mönch schreibt visuell ab, was sein Auge sieht, ohne die Sprache zu kennen. So rücken alle Bemerkungen seines Abtes in den neuen Bibeltext hinein. Trotzdem waren der Kirche diese Mönche noch lieber als solche, die die Sprache verstanden. Denn diese meinten, schwerverständliche Stellen glätten und verbessern zu sollen. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß wir bei den Bibelabschriften tatsächlich mit Fehlerquellen rechnen müssen.

Teilen wir die vorhandenen Handschriften des Neuen Testaments nach Altersstufen, so ergibt sich folgendes Bild: Wir haben rd. 4.000 Handschriften aus der Zeit zwischen Gutenberg und Karl d. Großen (Minuskeln). Wir besitzen aber nur rd. 250 Majuskeln (auch Unzialen genannt). Die Aufgabe der wissenschaftlichen Theologen ist es nun, diejenigen Handschriften zu finden und herauszugeben, die dem Urtext, also dem Original, am nächsten kommen.

Im Herbst des Jahres 1840 befand sich unter den Reisenden, die früh am Morgen mit der Postkutsche die Stadt Leipzig verließen, ein junger Theologe namens Constantin Tischendorf. Die Reise sollte ihn aus seiner Heimat Sachsen nach Paris führen. Tischendorf war in Lengenfeld im Voigtlande geboren, wo sein Vater als Arzt praktizierte. In Leipzig hatte er acht Semester Theologie studiert, dann waren kurz nach einander seine Eltern gestorben. Zunächst mußte er sich als Hauslehrer sein Brot verdienen. Dann kehrte er an die Universität Leipzig zurück, um sich zu habilitieren, d. h. das Recht zu erwerben, Vorlesungen an der Universität halten zu dürfen. Tischendorf wollte ein wissenschaftlicher Theologe werden. Er wußte bereits das Ziel, dem seine Lebensarbeit gelten sollte: Er wollte die ältesten Handschriften des Neuen Testaments erforschen, um die Glaubenswürdigkeit des biblischen Textes nachzuweisen. Also doch eine Lieblingsbeschäftigung eines Gelehrten, die für Kirche und Gemeinde wertlos ist, werden Sie sagen. Aber damals war wirklich nichts so notwendig wie die Erbringung des Beweises, daß der Text der Bibel zuverlässig sei. Von Frankreich aus hatte sich die Aufklärung alle Universitäten Deutschlands erobert. Mit nüchternem Denken und vernunftgemäßen Überlegungen wollte die Aufklärung alles durchdringen, auch den christlichen Glauben. Zunächst nahm man Anstoß an den Wundern Jesu. Dann untersuchte man nicht nur den Inhalt, sondern auch den Text der Bibel. Man erkannte erstmalig das, was wir eben über die Textüberlieferung, über das Abschreiben und die Fehlerquellen, gehört haben. Man zog daraus den Schluß: Folglich wissen wir gar nicht, wie Gottes Wort ursprünglich gelautet hat. Damit suchte man der Gemeinde das Fundament ihres Glaubens zu zerstören. Schließlich ging man noch einen Schritt weiter und erklärte ganze Bücher des Neuen Testaments für gefälscht. So behauptete man, das Johannesevangelium sei erst um das Jahr 180 n. Chr. geschrieben von einem Manne, der den Namen des Lieblingsjüngers Jesu darum vorschob, um seinem Werke größere Autorität zu verleihen.

Tischendorf erkannte, daß man gegen die Aufklärung nur angehen konnte mit klaren wissenschaftlichen Gegenbeweisen. Man mußte Bibelhandschriften finden, die so alt waren, daß sie lange vor den Abschriften der mittelalterlichen Mönche lagen. Zu diesem Zwecke begab er sich auf die Reise nach Paris. Was will er dort? Es gab zu jener Zeit drei ganz besonders wertvolle Handschriften:

1. Der Codex Alexandrinus. Er war um 450 n. Ch. geschrieben, befand sich im Britischen Museum in London und war damals bereits allen Gelehrten bekannt.

2. Der Codex Vaticanus. Er war wesentlich älter, um 350 n. Chr. geschrieben, und lag, wie der Name es sagt, im Vatikan zu Rom. Tischendorf fragte sich, ob der Papst ihm als lutherischem Theologen die Arbeit an diesem Codex erlauben würde.

3. Der Codex Ephrämi. Von ihm wußte man nur, daß er sich in der National-Bibliothek in Paris befand und äußerst schwer lesbar war. Tischendorfs Ziel war es, diesen Codex zu entziffern.

Halb spöttisch, halb mitleidig lächelnd übergaben die französischen Bibliothekare Tischendorf den gewünschten Codex. Er sah auf den ersten Blick, worum es sich handelte. Es war ein Palimpsest, d. h. ein Codex, der zweimal beschrieben war. Im zwölften Jahrhundert hatte man die ursprüngliche biblische Handschrift unleserlich zu machen versucht, um Abhandlungen des syrischen Kirchenlehrers Ephräm darüber zu schreiben. Allmählich war die zweite Handschrift wieder verblaßt, die erste deutlicher geworden, so daß sich dem ungeschulten Auge ein völlig unleserlicher Text darbot. Aber Tischendorf ließ sich nicht entmutigen. Tag für Tag, Monat für Monat, zwei volle Jahre saß er an der Entzifferung dieser Handschrift. Vermöge seiner besonders guten Augen und seiner hervorragenden Kenntnis der griechischen Sprache gelang schließlich das Werk. Tischendorf konnte nachweisen, daß der Codex Ephrämi um 430 n. Chr. geschrieben sei.

Diese Leistung machte Tischendorf mit einem Schlage berühmt. Jetzt konnte er es wagen, nach Rom zu fahren und den Papst um die Erlaubnis zur Bearbeitung des Codex Vaticanus zu bitten. Aber da ein Kardinal bereits diesen Auftrag erhalten hatte, durfte Tischendorf nur sechs Stunden lang den Vaticanus studieren. Dann erhielt er einen päpstlichen Orden und wurde wieder entlassen. Tischendorf wußte, daß es in den europäischen Bibliotheken keine ältere Handschrift mehr gab. Wenn überhaupt, so ließe sich eine solche nur in den Ländern finden, wo die Bibel ursprünglich abgeschrieben wurde. Allmählich richtete sich sein Augenmerk auf das in völliger Einsamkeit gelegene St. Katharinen-Kloster auf der Sinai-Halbinsel. Er interessierte das sächsische Kultusministerium für seinen Plan und konnte durch dessen Hilfe und Unterstützung 1844 seine erste Expedition für die Wahrheit unternehmen. (Ausführliche Beschreibung dieser und der folgenden Reisen s. in „Auf der Suche nach Schätzen" von Hildegard Behrend). Tischendorf fand eine Menge wertvoller Handschriften und Palimpseste.

Bei der Durchforschung der Bibliothek des Klosters fiel ihm zuletzt ein großer Papierkorb auf, der bis an den Rand mit Schriftstücken gefüllt war. Er ließ ihn auf seinem Tisch ausleeren und entdeckte eine Handschrift von 129 Blättern, in Majuskelschrift geschrieben. Da sie von höchstem Werte war, versuchte Tischendorf, sie nach Europa mitnehmen zu können. Nach langem Handeln einigte man sich dahin, daß Tischendorf 43 Blätter mitnehmen durfte, während 86 im Kloster verblieben. Tischendorf bat die Mönche, diese Blätter sorgfältig zu verwahren, bis er zurückkäme und sie ihnen abkaufte. In der Heimat machte er sich an die wissenschaftliche Herausgabe jener 43 Blätter, wobei er verschweigt, wo er sie gefunden hatte. Neun Jahre später trat er eine zweite Reise nach dem Orient an, um den restlichen Schatz für die Wissenschaft zu erschließen. Er wurde auch freundlich von den Mönchen empfangen, aber niemand erinnerte sich mehr an die zurückgelassenen 86 Blätter. Tischendorf durchsuchte das ganze Kloster, aber vergeblich. Tief enttäuscht mußte er diesmal die Heimreise antreten. Ob inzwischen ein reicher Amerikaner das Kloster besucht und die Handschrift gekauft hatte? Aber dann würde dieser seinen Fund bald bekanntgeben. So wartete Tischendorf auf eine Veröffentlichung jener Blätter; aber nichts erfolgte. Schließlich trieb es ihn zu einer dritten Expedition für die Wahrheit. Diesmal kam er im Auftrage des russischen Gesandten, der damals in Dresden wohnte, um die Handschrift für den Zaren zu holen. Da das St. Katharinen-Kloster orthodox war, stand es unter der Oberhoheit des russischen Zaren. Wieder durchforschte Tischendorf Band für Band der Klosterbibliothek, und wieder vergebens. Da wurde er sehr traurig. Er war jetzt in einem Alter, das ihm verbot, noch einmal die Strapazen einer Orientreise auf sich zu nehmen.

Am Tage vor seiner Abreise stieg er noch einmal auf den Moseberg. Auf dem Abstieg kam er mit einem Mönch ins Gespräch und erzählte ihm von seiner Lebensarbeit, die ältesten biblischen Handschriften zu suchen und zu erforschen. Als sie zu Hause angelangt waren, sagte der Mönch, er habe in seiner Zelle auch eine Bibelhandschrift zum Studium. Tischendorf ging mit ihm, um sie zu besichtigen. Sie lag auf dem Tisch der Zelle, in ein rotes Tuch eingeschlagen. Tischendorf öffnete das Paket und erkannte auf den ersten Blick: Das war die schmerzlichst gesuchte Handschrift! Aus den 86 Blättern waren inzwischen 346 Blätter geworden. Die Handschrift war so alt, daß unter den Schriften des Neuen Testaments noch einige standen, die wir heute nicht mehr kennen: Der Brief des Barnabas und der Hirte des Hermas.

Nach endlosen Verhandlungen wurde es Tischendorf gestattet, die Handschrift dem Zaren persönlich zu überbringen, natürlich gegen ein angemessenes Gegengeschenk. So reiste Tischendorf zunächst nach Leipzig und von dort weiter nach Petersburg. Der Zar erteilte ihm den Auftrag zu einer wissenschaftlichen Ausgabe der Handschrift. Dabei kam Tischendorf zu dem Ergebnis, daß dieser Codex Sinaiticus, wie er die Handschrift nannte, noch älter als der Vaticanus war. Er stammt aus dem Jahre 330 n. Chr. Es hat dann noch lange gedauert, bis die Mönche 25.000 Rubel als Gegengabe erhielten. Im Jahre 1933 hat England diese Handschrift Rußland für 100.000 Pfund Sterling abgekauft. Sie liegt heute neben dem Codex Alexandrinus im Britischen Museum in London. Tischendorf aber hatte damit eine schlagkräftige Waffe gegen die Kritik der Aufklärung am biblischen Text in der Hand.

Inzwischen sind weitere hundert Jahre vergangen, in denen wir dem biblischen Urtext um ein vieles näher gekommen sind. Neben den Pergamentcodices gab es noch einen anderen Beschreibstoff im Altertum, den Papyrus. Das ist eine Schilfart, die im Nildelta wuchs. Der dicke Stengel enthielt ein gelbliches Mark, das in dünne Streifen geschnitten und nebeneinander gelegt wurde. Dann legte man eine zweite Schicht darüber, wie bei uns Sperrholzplatten hergestellt werden. Durch Pressung und Glättung entstand ein unserem heutigen Packpapier ähnliches Blatt. Leider hat dieser Papyros einige gefährliche Feinde: Feuchtigkeit, Schimmel und Würmer, so daß er sich in unserem europäischen Klima wenig erhalten hat. Seit 1877 ist die Wissenschaft dabei, den Wüstensand Ägyptens nach Papyrusresten zu durchforschen. Dabei hat man eine Menge kleiner

Stücke gefunden, ungefähr 174 aus dem Alten Testament und 157 aus dem Neuen Testament.

Aber erst die allerletzten Jahre haben die theologische Wissenschaft hier vorangebracht. 1930 erschienen im Altertumshandel in Kairo mehrere griechische Papyruscodices vom Alten und Neuen Testament. Die Preise waren so hoch, daß selbst die Museen sie nicht erschwingen konnten. Schließlich kamen sie in den Besitz eines reichen Amerikaners Chester Beatty, der in London wohnte. Er übergab sie den wissenschaftlichen Theologen zur Auswertung. Es waren große Teile der Paulusbriefe aus dem Jahre um 200 n. Chr.! Es waren große Teile aller Evangelien und der Apostelgeschichte aus dem Jahre um 230 n. Chr.! Diese Papyri sind also ein bis zwei Jahrhunderte älter als die bisher von uns besprochenen ältesten Pergamentcodices. Damit sind wir dem biblischen Urtext ganz nahe gerückt. 1935 wurde ein Papyrusblatt in England veröffentlicht, das den ältesten uns bekannten Beleg aus dem Neuen Testament darstellt. Es ist ein Stück aus dem Johannesevangelim, geschrieben um das Jahr 125 n. Chr.

Erinnern wir uns noch, was die Aufklärung gerade von dem Johannesevangelium feststellen zu können glaubte? Es sei ein Buch, geschrieben um das Jahr 180 n. Chr. von einem Manne, der Jesus persönlich gar nicht mehr gekannt habe. Jetzt findet man eine Abschrift des Johannisevangeliums aus dem Jahre 125 n. Chr.! Dann muß das Original also noch früher, um 110, 100 oder 90 n. Chr. geschrieben sein. Und das paßt genau zu der altkirchlichen Überlieferung, wonach Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, im hohen Alter, etwa um das Jahr 90, sein Evangelium geschrieben hat. Die Arbeit der wissenschaftlichen Theologen ist keine Lieblingsbeschäftigung, sondern hat der Gemeinde und der Kirche die Möglichkeit gegeben, die Behauptungen der Aufklärung zu widerlegen. Der ganze Feldzug gegen die Echtheit des Neuen Testaments hatte nur den Erfolg, die Echtheit dieser Schriften ans Licht zu stellen.

Schließen wir mit der Frage, wie sich die Überlieferung des biblischen Textes zu der anderer bekannter Texte der Antike verhält. Von Homers Ilias und Odyssee haben wir die älteste vollständige Handschrift aus dem elften nachchristlichen Jahrhundert! Von den Werken Platos kennt man die älteste Abschrift aus dem Jahre 895 n. Chr. Unsere Kenntnis der Germania des Tacitus beruht auf einigen Abschriften aus dem 15. Jahrhundert. Man muß so etwas wissen, um auf unsere heutige Frage, ob der Text der Bibel zuverlässig sei, froh und gewiß antworten können: Es gibt kein Buch der Weltliteratur, dessen Textüberlieferung wissenschaftlich so gesichert ist wie die der Heiligen Schrift.

4. Die Bibel hat doch recht

Wir beginnen mit einer Anekdote. Zur Zeit des ersten Weltkrieges diente der Sohn eines Berliner Arbeiters bei der Palästinaarmee. Er schickte seinem Vater von dort eine Ansichtspostkarte von Jericho oder Bethlehem. Voll stolz nimmt der Vater diese Karte zur Baustelle, wo sie von Hand zu Hand wandert. Einer faßt die Meinung aller zusammen in die Worte: Nein so was, das gibt es wirklich? Ich dachte immer, das steht bloß in der Bibel!

Dieser Ausspruch ist typisch für die meisten Menschen unserer Tage. Man hält den Inhalt der Bibel für fromme Sagen und Legenden mit moralischer Nutzanwendung. Wer allerdings heute so urteilt, muß sich einen Vorwurf gefallen lassen, nicht den des Unglaubens, sondern der Rückständigkeit. Denn in den letzten Jahrzehnten ist etwas geschehen, was uns auch gegenüber modernsten Wissenschaftlern gestattet zu behaupten: Die Bibel hat doch recht.

Sie ist nicht nur Heilsgeschichte zwischen Gott und dem Menschen, sondern stellt auch ein Geschichtsbuch allerersten Ranges dar, das die Wissenschaft erst dazu gebracht hat, sich mit den Völkern und Kulturen zu beschäftigen, von denen die Bibel spricht. Heute — das muß gerade in unserer materialistischen Zeit einmal gesagt werden — ist die wirkliche, objektive Wissenschaft der beste Verbündete der biblischen Theologie. Es ist besonders ein Zweig der Wissenschaft, nämlich die Archäologie, auf deutsch die Wissenschaft des Spatens.

Bis ins vorige Jahrhundert hinein hatte man die Wiege der Menschheit und der Kultur in Ägypten vermutet. Von dem Land der Bibel, Mesopotamien, wußte man nur, daß sich Assyrien, das alte Land Assur, im Norden und Babylonien, das alte Sumer und Akkad, im Süden erstreckten. Flach war dieses Land zwischen den Strömen Euphrat und Tigris. Nur hier und da erhoben sich geheimnisvolle Hügel. Die Beduinen, die hier rasteten, kannten als gläubige Anhänger Allahs nichts von den Worten der Bibel, die dieses Land beschrieben. So bedurfte es eines Anstoßes von außen, um das Geheimnis des Landes zu lüften.

1840 wurde der französische Arzt Paul-Emile Botta als Konsularagent nach Mossul am oberen Tigris versetzt. Er hatte großes Interesse an Altertümern und kaufte Töpfe, Vasen und Tonscherben von den Einheimischen auf. Schließlich entschloß er sich, bei dem ersten besten Hügel selber Ausgrabungen vorzunehmen. Aber dieser Hügel war der falsche, zumindesten für Botta, denn er grub ein ganzes Jahr lang vergebens. Gerade als er die Arbeiten einstellen wollte, erzählte ihm ein Araber von einem anderen Hü-

gel, 16 km entfernt, der reiche Schätze enthalten sollte. Botta entsandte eine kleine Expedition, und diese Tat sollte seinen Namen unsterblich machen. Dort stieß man sehr bald auf Mauerreste, auf denen seltsame Inschriften sichtbar wurden. Bärtige Menschen, geflügelte Tiere, Gestalten, wie Botta sie noch nie gesehen hatte. Er ließ weitergraben. Allmählich kam der Palast eines assyrischen Königs zum Vorschein. Es war die Sommerresidenz Sargons II. Dieser König hat 721 v. Chr. den Nordstaat Israel besiegt, die Hauptstadt Samarien erobert und die Bevölkerung deportiert. Damit war das Tor in die geschichtliche Welt des Alten Testaments aufgeschlossen. Seitdem haben Gelehrte aller Völker im Zweistromland gegraben und wieder ans Licht gebracht, wovon die Bibel erzählt.

Der erste Bericht der Bibel, der uns in der Form eines geschichtlichen Ereignisses begegnet, ist die Sintflut. Was sagt die Archäologie zu dieser Erzählung? Bald nach Bottas Ausgrabungen kam ein anderer Archäologe, Layard, in diese Gegend. Er nahm sich ausgerechnet jenen Hügel vor, an dem Botta ein Jahr lang vergebens gegraben hatte. Warum? Man hatte inzwischen bereits Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt. Es gibt unzählig viele solcher Hügel vom Mündungsgebiet des Euphrats und Tigris bis hinauf zum Hochland von Kleinasien. Die Araber verwenden für sie zwei verschiedene Namen: Tell und Dschebel. Letzterer ist eine natürliche Bodenerhebung, der Tell aber ist ein künstlicher Berg. Hier hat in grauer Vorzeit eine menschliche Siedlung gestanden. Nach ihrer Zerstörung kamen neue Siedler und bauten sich auf demselben Fleck an. Auch diese Siedlung zerfiel und wurde wieder neu aufgebaut. So wuchsen im Laufe der Zeit die Trümmer unzähliger Wohnstätten zu einem richtigen Hügel empor, einem Tell. Er bietet eine wahre Fundgrube für die Archäologen.

Nun war Layards Augen nicht entgangen, daß der erste Hügel Bottas tatsächlich ein Tell und nicht ein Dschebel war. Botta hatte nur nicht lange genug gegraben. Layard trieb einen senkrechten Schacht in den Berg, bis er in sieben Meter Tiefe auf eine Ziegelschicht kam. Von dort grub er horizontale Gänge in die verschiedensten Richtungen. Er stieß auf eine Halle, auf ein Tor, und nach wenigen Wochen war ein weiterer Palast freigelegt, den Sargons Nachfolger, Sanherib, hatte bauen lassen. An diesen Palast grenzten zwei Räume, in denen man eine Bibliothek von 20.000 Bänden fand. Sie waren nicht auf Papier gedruckt und in Leinen gebunden, sondern auf Tontafeln geschrieben. Diese Tafeln wurden im Britischen Museum in London entziffert. Zwölf Tafeln enthalten einen Bericht von der Sintflut, das sogenannte Gilgamesch-Epos. Ein Mann namens Gilgamesch läßt sich von seinem Vorfahren Utnapischtim erzählen, wie dieser einst in der Sintflut gerettet wurde. Wir zitieren ein Stück aus diesem Bericht:

„Als der siebente Tag anbrach, legte sich der Sturm;
es glättete sich die Flut, die wie ein Kriegsheer gewütet; sanft wurden die Wogen, der Sturmwind ließ nach, und die Flut stieg nicht mehr.
Ich hielt Ausschau nach dem Wasser; verstummt war sein Tosen;
zu Lehm alle Menschen geworden.
Ich schaute nach Land, nach dem Horizonte des Meeres;
fern, ganz fern tauchte ein Eiland auf.
Bis zum Berge Nissir gelangte das Fahrzeug;
am Berge Nissir fuhr es auf und stand wie verankert.
Als der Tag anbrach, entsandt ich eine Taube,
ich schickte sie aus, sie flog davon
und kehrte wieder, meine Taube.
Weil sie kein Ruheplätzchen fand, kam sie zurück.
Ich sandte eine Schwalbe aus, ich ließ sie fliegen,
und sie flog davon und kehrte wieder, meine Schwalbe;
weil sie kein Ruheplätzchen fand, kam sie zurück.
Ich sandte einen Raben aus, ich ließ ihn fliegen;
er flog davon, der Rabe, sah, daß der Spiegel des Wassers sich senkte; er frißt, er fliegt umher;
er krächzt und kehrt nicht mehr zurück“.

Ein Vergleich mit dem biblischen Text zeigt, daß wir es hier in der Tat mit demselben Bericht zu tun haben. Dabei ist das Gilgamesch-Epos der ältere Text, der noch von einer Vielzahl von Göttern weiß, die schließlich von Angst befallen werden, bei der Sintflut selbst zu Grunde zu gehen. Gibt es nun, so fragte die Wissenschaft weiter, einen geschichtlichen Beweis für jenen Vorgang, von dem sowohl dieser Bericht als auch die Bibel handeln?

Die ersten Bemerkungen der Bibel über die Erzväter Israels führten auf die Spur. 1. Mose 11, 31 heißt es, daß Tharah seine Angehörigen aus Ur in Caldäa führte. Ur ist heute Bahnstation der Bagdadbahn. Die Reisenden erblicken hochgetürmte Halden aus abgeräumten Sandmassen. Seit langem ist man dem Geheimnis eines mächtigen Kegelstumpfes auf der Spur, der von den Beduinen „Berg der Stufen“ genannt wird. Aber erst die letzten 25 Jahre entreißen diesem Hügel sein Geheimnis. Der Engländer Woolley leitete die Ausgrabungen. In 15 m Tiefe entdeckte er eine lange Reihe von Grabstätten vornehmer Sumerer. „Die Königsgräber von Ur“, wie er sie in seiner Entdeckerfreude nannte. Die Grabgewölbe glichen riesigen Schatzkammern, sie sind angefüllt mit

allen Kostbarkeiten, die Ur einst besaß. Die Gräber stammten aus der Zeit um 2800 v. Chr. Wolley gab sich mit diesem Fund noch nicht zufrieden. Er ließ die Fundamente der Grabkammern abtragen und weiter in die Tiefe graben. Bald stieß man auf Tontafeln, die zwei bis drei Jahrhunderte älter waren als die Gräber.

Eines Tages melden ihm die Arbeiter, daß man am Grunde angelangt sei; man sei auf reinen Sand gestoßen. Wolley erkennt, daß es Lehm ist. Lehm entsteht durch Ablagerung im Wasser. Messungen ergeben, daß es der Euphrat nicht sein konnte, der einst hier vorüberfloß, denn man befindet sich viel höher als sein Flußbett. So läßt Wolley weitergraben. Nach drei Metern geht die Lehmschicht zu Ende; man stößt erneut auf Schutt, Abfälle und Tonscherben. Oberhalb der Lehmschicht waren die Krüge auf der Töpferscheibe gedreht, jetzt sind sie mit der Hand geformt. Die Werkzeuge sind nicht mehr aus Metall, sondern aus behauenen Feuersteinen. Man war auf die Steinzeit gestoßen. Und die Lehmschicht darüber? Das war die Sintflut! Erinnern wir uns der Worte aus dem Gilgamesch-Epos: „. . . zu Lehm alle Menschen geworden"? Muß diese Beschreibung nicht zurückgehen auf den Bericht eines Augenzeugen jener Katastrophe? Zur Sicherheit läßt Wolley drei weitere Schächte anlegen; das Resultat bleibt das gleiche. Darauf macht man überall in Südmesopotamien Proben und mißt die Dicke der Lehmschicht. Sie nimmt, je weiter man vom Persischen Meerbusen entfernt ist, umsomehr ab. Daraus kann man ermessen, wie groß jene Flutkatastrophe war. Sie hat ein Gebiet von ca. 630 km Länge und 160 km Breite verschluckt, ein Gebiet, so groß wie Belgien, Holland und Dänemark zusammen.

Damit war der wissenschaftliche Beweis erbracht, daß dem Gilgamesch-Epos und unserem biblischen Bericht von der Sintflut ein geschichtliches Ereignis zu Grunde liegt, daß wir fast bis auf das Jahrhundert genau datieren können: 4000 v. Chr. oder vor 6000 Jahren überhaupt.

Einer der nächsten biblischen Berichte erzählt von dem gewaltigen Turm zu Babel. Wie beurteilt die Wissenschaft diesen Bericht? Von Herodot, dem griechischen Reiseschriftsteller der Antike, wissen wir, wie die Stadt Babylon um das Jahr 485 v. Chr. ausgesehen hat. Den eigentlichen Turm zu Babel beschreibt er als acht aufeinander stehende Türme, einer immer kleiner als der andere; auf dem höchsten befand sich der eigentliche Tempel Marduks. Der Turm war also ein Götzenheiligtum. 18 Jahre lang haben in der Hauptsache deutsche Archäologen die Reste Babylons und seines Turmes wieder ausgegraben. Der ursprüngliche Turm, Etemenanki genannt, stand nicht mehr. Aber der Leiter der Ausgrabungen, Professor Koldewey, fand eine Inschrift. Darauf stand: „Zu jener Zeit gebot mir Marduk, den Turm Babels, der in der Zeit vor mir geschwächt worden, zum Einsturz gebracht war, sein Fundament an die Brust der Unterwelt fest zu gründen, während seine Spitze himmelan strebe". Diese Inschrift besagt, daß ein babylonischer König den zusammengesunkenen Turm neu errichten ließ. Prof. Koldewey konnte nur das ungeheure Fundament des Turmes ausgraben. Es war 90 Meter breit, ebenso lang und hoch. Im Fundament sind nur asphaltierte Ziegel verwendet. Das war nötig wegen der Nähe des Euphrats, um es wasserundurchlässig und damit widerstandsfähig zu machen. Dieser Fund entspricht dem biblischen Bericht: „Laßt uns Ziegel streichen und brennen! Und sie nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk". Die Ausgrabungen ergaben, daß sich in 33 Meter Höhe das erste Stockwerk befand, zu dem das Volk auf breiten Seitentreppen emporzog. Nach weiteren 18 Metern kam das zweite Stockwerk, zu dem die Priester auf der Mitteltreppe gelangten. Das eigentliche Heiligtum Marduks war im siebenten Stockwerk — nicht, wie Herodot schrieb, im achten; es war mit Gold gedeckt und mit blauen Ziegeln geschmückt, die weithin leuchteten. Dort oben stand nach der Beschreibung Herodots nur ein goldener Tisch und ein Ruhebett. Nacht für Nacht wartete hier eine auserwählte Frau, um den Gott Marduk zu empfangen. So sehen wir hinter all dem Glanz einen schrecklichen Aberglauben und eine furchtbare Sittenverderbnis.

Wer heute mit der Bagdadbahn fährt, sieht 100 Kilometer südlich von Bagdad, in Babylon, die Wüste aufgerissen und durchwühlt. Bereits jetzt deckt der Wüstensand wieder zu, was Prof. Koldewey so mühsam ausgegraben hat. So haben diese archäologischen Funde in Babylon das Wort der Bibel in doppelter Weise bestätigt: ihren Bericht vom einstigen Turmbau und ihre Verheißung kommender Verödung (Jes. 13, 19—22).

Von dem Erzvater Israels, Abraham, wissen wir, daß seines Vaters Haus in Haran stand (1. Mose 11, 31; 12, 1). In den Jahren 1933 bis 1939 hat man am mittleren Euphrat den Palast der Könige von Mari ausgegraben. Er stammt aus dem Jahre 2000 v. Chr. Im Staatsarchiv dieses Palastes fanden sich über 23.000 Tontafeln, mit Keilschrift geschrieben, die zur Zeit in Paris entziffert werden. Sie enthalten Meldungen von leitenden Beamten und Offizieren aus den Provinzen sowie königliche Erlasse. Eine Tontafel enthält folgende Meldung eines Offiziers der Steppenpolizei: „Sage meinem Herrn: Dieses von Bannum, deinem Diener. Gestern brach ich von Mari auf und verbrachte die Nacht in Zuruban. Alle Benjaminiten steckten Feuersignale an und alle Orte der Benja-

miniten im Terquadistrikt antworteten mit Feuersignalen. Bis jetzt bin ich nicht sicher, was diese Signale besagten. Jetzt versuche ich, es herauszubekommen." In diesem Polizeibericht von vor 4000 Jahren taucht zum ersten Male der Name der Benjaminiten auf. Auf anderen Keilschrifttafeln begegnen die Namen der Städte wie Nahor, der Hei-Rebekkas, Tarah und Haran selbst, die Heimat Abrahams! Von ihr wird berichtet, daß sie eine blühende Stadt in der Ebene von Haran sei. So wird die Heimat Abrahams urkundlich bezeugt und von zeitgenössischen Berichten beschrieben. Abraham hat demnach um 1900 v. Chr. gelebt.

In die gleiche Zeit datiert man heute den Untergang von Sodom und Gomorra. Zunächst meinte man, auch diese Städte ausgraben zu können. Aber bei Messungen im Toten Meer fiel auf, daß der nördliche Teil 400 Meter tief ist, während der kleine südliche kaum 15 bis 20 Meter mißt. Wer hier mit dem Ruderboot fährt, sieht unter sich die Umrisse von Baumresten, die der außerordentliche hohe Salzgehalt des Toten Meeres konserviert hat. Als sie grünten, haben die Herden Lots hier geweidet. Denn jener flache Teil des Toten Meeres war das Tal Siddim (1. Mose 14, 3). Die Geologen erkannten das Tote Meer als einen Teil einer langen tiefen Erdspalte, die vom Taurusgebirge in Kleinasien bis zum Roten Meer in Afrika führt. Ein Erdbeben, begleitet von Explosionen, dem Austritt giftiger Gase und einer allgemeinen Feuersbrunst machte den Städten Sodom und Gomorra ein Ende. Sie sanken in die Tiefe dieser Erdspalte, und das Wasser des Toten Meeres flutete in den neuen Teil des Grabeneinbruches. Man verlegt diese Kastrophe in die Zeit um 1900 v. Chr., das ist genau die gleiche, die man aus den Marifunden für Abraham errechnet hat.

Noch zwei Beispiele mögen das Bild abrunden: das erste aus der Zeit der Landeinnahme Kanaans durch die Israeliten. Da wird uns im Buche Josua Kap. 6 die Eroberung Jerichos geschildert. Um das Geheimnis dieses Berichtes bemühen sich die Gelehrten bereits 50 Jahre, und immer ist man noch nicht ganz am Ziel. Soviel ist zu Tage gekommen: Die Mauern waren außerordentlich stark. Es waren zwei Parallelmauern, im Abstand von drei bis vier Metern, die innere dreieinhalb Meter breit, die äußere zwei Meter breit und acht bis zehn Meter hoch. Bei der Ausgrabung der Mauern machte man folgende merkwürdige Entdeckung: die äußere Mauer war nicht nach innen gefallen, wie es bei der Eroberung einer Stadt zu geschehen pflegt, sondern nach außen. Die innere Mauer dagegen war ins Stadtinnere gestürzt. Dieser Vorgang läßt sich nur so erklären, daß die Mauern durch ein Erdbeben zerstört wurden. Dafür sprechen auch die gewaltigen Risse und Sprünge, die sie aufweisen. Ein Erdbeben ist in jener Gegend nichts ungewöhnliches. Aber daß es gerade in dem Augenblick einen Teil der Mauern zerstörte, als Israel machtlos davorstand, war das Wunder, durch das Gott den Seinen half.

Das letzte Beispiel nehmen wir aus der Königszeit Israels. In 1. König 7, 13 heißt es, daß der König Salomon hinsandte und Hiram von Tyrus holen ließ. Dieser war ein Meister im Erz und verfertigte dem König alle ehernen Geräte für den Tempel. Zwei Fragen stellte die Wissenschaft bis vor kurzem an diesen Bericht:

1. Woher hatte Salomo das Metall?
2. Wie konnte Salomo das Erz schmelzen?

1937 zog eine Expedition durch den Negeb, in der Bibel Mittagsland genannt, weiter nach Süden in das Wüstental, eine mächtige Erdspalte mit schroffen Felswänden. Die Gesteinsproben ergaben das Vorkommen von Eisenerz und Kupferspat. Die ersten Grabungen bringen Angelhaken aus Kupfer ans Tageslicht, dann kommen Gußformen und Kupferschlakken zum Vorschein. Schließlich stößt man auf ein umfangreiches Bauwerk. Die grüne Farbe an den Wänden läßt erkennen, um was es sich handelt: Es ist ein Schmelzofen. Die Lehmziegelwände weisen zwei Reihen von Öffnungen auf, die Feuerzüge. Ein fachgerechtes System von Luftkanälen durchzieht die Anlage. Das ganze ist ein regelrechter moderner Schmelzofen. In der weiteren Umgebung findet man zahlreiche Kupfer- und Eisenbergwerke. Hier ist die Gegend, in der Meister Hiram v. Tyrus im Auftrage Salomos die Tempelgeräte herstellte.

Kann es uns wundern, daß die Bibel in der weiten Welt längst nicht mehr für das Buch der Sagen und Legenden gehalten wird? Und daß einer der modernsten Staaten der Gegenwart sich gerade dieses Buch zu seinem Ratgeber erkoren hat? Es ist der Staat Israel. Nach fast zwei Jahrtausenden sammeln sich die Juden wieder in ihrer alten Heimat, um ihr neues Staatswesen aufzubauen. Jahrhunderte lange Mißwirtschaft hat die gesamte Vegetation verändert und nahezu zerstört. Besonders der Raubbau an Öl- und Feigenbäumen hat alles zum Verdorren gebracht. Was die Juden in den einzelnen Teilen ihres Landes anbauen sollen, lassen sie sich von der Bibel sagen. So erzählt der Fachmann für Bodenkultur: Aus dem Buch der Richter wissen wir, als von Simson und den Philistern erzählt wird, daß es in jener Gegend Weizen-, Olivenhaine und Weinberge gab. Alle diese Kulturen werden auch jetzt wieder angelegt und gedeihen mit gutem Erfolg.

Oder ein anderes Beispiel: Aus 1. Mose 20, 1 wissen wir, daß Abraham in dem heute völlig verödeten,

wüstenähnlichen Negeb mit seiner großen Herde wohnen konnte. Also muß es dort Wasser und Weide gegeben haben. Später (1. Mose 26, 17—19) heißt es auch: Isaak ließ die alten Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu Abrahams, seines Vaters Zeiten, dort gegraben hatten. Dasselbe taten die Juden jetzt auch wieder — und siehe, unter den Sandmassen verschüttet kamen die alten Brunnen wieder hervor!

1953 wurden in Israel erstmalig dreitausend Tonnen Kupfer gewonnen. Genau an der Stelle, wo vor 3000 Jahren die Arbeiterhäuser König Salomos standen, sind heute die Unterkünfte für die Bergarbeiter. Der Bergwerksingenieur sagt: Überall, wo das Erz besonders reichlich steht, stoßen wir auf die Schlacken und Öfen der Bergleute Salomos. Es kommt einem oft vor, als wären die Arbeiter eben erst weggegangen. — Im Hauptbüro der Zeche hängt als Wandspruch das Wort aus 5. Mose 8, 7—9: „Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, . . . ein Land, des Steine Eisen sind, da du Erz aus dem Berge haust."

Auch die Beschreibung vom Untergang Sodoms und Gomorras hat man sich genau angesehen. Da hieß es: „Und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie ein Rauch vom Ofen" (1. Mose 19, 28). Das deutete auf Erdgas hin, und wo Erdgas ist, da sind auch Ölvorkommen. Im November 1953 wurde die erste israelitische Ölquelle am Toten Meer erbohrt. So ist die Bibel ein Buch, auf das man sich verlassen kann, nicht nur wenn es sich um Heilgeschichte handelt, sondern auch wenn es um Kupfer- und Erdölvorkommen geht. Damit hat das gleiche Jahrhundert, in dem die Weltanschauung des Materialismus die Aussagen der Bibel anzuzweifeln versucht, uns in der Archäologie, der Wissenschaft des Spatens, einen Bundesgenossen geschenkt, der es Freund und Feind in gleichem Maße beweisen kann: Die Bibel hat doch recht!

Besuchszeiten des Evangelischen Konsistoriums

Am Montag jeder Woche stehen die Dezernenten und Sachbearbeiter in der Zeit von 8—16 Uhr für Besuche zur Verfügung.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag sind Besuche nur nach vorheriger Anmeldung möglich.

Am Freitag und Sonnabend (Sitzungstage) ist von Besuchen abzusehen.

Herausgegeben vom Evangelischen Konsistorium Greifswald — Chefredakteur: Oberkonsistorialrat Hans Faißt, Greifswald, Grimmer Landstr. 1. — Erscheint einmal monatlich. — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 742 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik. — Druck: Panzig'sche Buchdruckerei, Greifswald.